



DIG MAGAZIN

Nr. 2 / 2012 Juni



Editorial

Reinhold Robbe Einzigartig 3

Präsidiumsreise

Meggie Jahn Asher Ben-Natan Konferenz 4
 Ursula Schmitt Beth El Industries -
 Deutsches Knowhow made in Israel 7

Einladung Hauptversammlung

Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung 2012 9
 Satzungsänderungen 9

Nachruf

Trauer um Meggie Jahn 10

Befreundete Organisationen

Freundschaftsgesellschaften tagen in Berlin 11
 Christian Lange trifft Grisha Alroi-Arloser 11

Außerordentliche Hauptversammlung 2012

Heinrich Bartel Auf, nach Kassel! 12
 Hauptversammlung Gesellschaft Schweiz/Israel 14

DIG-Auftritt

DIG mit neuem „Gesicht“ und bewährtem Inhalt 15

Feierstunde für Axel Springer

Gemeinsame Haftung für die Entsetzlichkeiten 16

Geschichte

Knut Teske Ernst Cramer 18

Jerusalem Foundation

MP Platzek unterstützt Jerusalems bedürftige Kinder 20
 Neue Mitglieder der Jerusalem Foundation Deutschland e.V. 20
 Jerusalem Foundation heißt Axel Springer Trainees willkommen 21
 Neue Ausstellung 21

Berichte aus den Arbeitsgemeinschaften

Berlin/Potsdam Israeltag 22
 Frankfurt Geschichte vom Frühlingsfest“ 22
 Lübeck Deutsche Jüdinnen in Israel 22
 Leipzig Chaim Noll zu Gast 23
 Leipzig 50 Jahre Leipziger Synagoralchor 24
 Bielefeld Tage des israelischen Films 24
 Kassel AG Kassel in Israel 25
 Hannover Wüste als Wiege der Nation? 26
 Magdeburg 20 Jahre DIG-AG Magdeburg 28
 Stuttgart Unermüdliche Spendensammlerin 30
 Kassel 90 Jahre Ramat Gan 30
 Westmünsterland Neuer Vorstand 31
 Hamburg Neuer Vorstand 31

Junges Forum

Lukas Welz Umbrüche im Nahen Osten 33
 Tobias Jammerthal Acht Monate in Jerusalem 34



Feierstunde für Axel Springer **ab S. 16**

Impressum

Herausgeber:
 Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG)
 Verantwortlich: Reinhold Robbe
 Martin-Buber-Straße 12 • 14163 Berlin
 Tel.: 0 30/80 90 70 28 • Fax: 0 30/80 90 70 31
 E-Mail: digberlin@onlinehome.de

Redaktion:
 Reinhold Robbe, Dieter Ernst,
 Hildegard Radhauer, Knut Teske

Layout, Graphik, Satz:
 OUTLINE Graphikbüro Dieter Ernst
 Sternstraße 39 • 34414 Warburg
 Tel.: 0 56 41/83 24 • Fax: 0 56 41/49 94
 info@conzedruck.de

Gestaltung Titel und DIG-Logo:
 schmitt. kommunikation
 Marc Schmitt
 Simon-von-Utrecht-Str. 85a
 20359 Hamburg
 +49.40.571.347.06
 mail@schmittkommunikation.com

Druck & Verarbeitung:
 CONZE DRUCK
 Neutorstraße 3 • 34434 Borgentreich
 Tel.: 0 56 43/98 02 54
 info@conzedruck.de

Bildnachweis:
 Arbeitsgemeinschaften, Jerusalem Foundation,
 Meggie Jahn, Bucerius-Institut Universität Haifa,
 Ursula Schmitt, Lukas Weber, Manfred Oelsen,
 Tobias Krull, Andreas Frücht (NW),
 Lothar Gallow-Bergemann, Tobias Jammerthal,
 Bundespresseamt

Titel: Bundespräsident Joachim Gauck und Israels
 Ministerpräsident Benjamin Netanjahu
Foto: Bundesregierung/Steffen Kugler

Erscheinungsweise:
 Einmal im Vierteljahr.
 Der Bezugspreis des DIG MAGAZINS ist mit dem
 Mitgliedsbeitrag abgegolten. Für namentlich
 gekennzeichnete Artikel sind die jeweiligen
 Autoren verantwortlich.

Bankverbindung:
 Berliner Sparkasse
 Konto-Nummer: 10 1000 91 99 • BLZ: 100 500 00

Einzigartig

„Vergiß nicht! Niemals. Und steh' zu dem Land, das hier derer gedenkt, die nicht leben durften.“

Diese Worte stammen aus der Feder unseres Bundespräsidenten. Er schrieb sie in das Gedenkbuch von Yad Vashem anlässlich seines ersten Staatsbesuches in Israel. Und diese Worte bringen auf den Punkt, was die meisten Israel-Freunde antreibt und was für uns Deutsche eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

Ich hatte die Ehre, für unsere DIG den Bundespräsidenten begleiten zu dürfen. Im Gegensatz zum Gastland fand der Besuch bei uns im Lande ein unglaublich großes Medienecho. Bundespräsident Gauck hat seinen ersten und von vielen Seiten aufmerksam beobachteten Staatsbesuch in Israel mit Bravour absolviert. Die öffentliche Resonanz war ausnahmslos positiv. Er hat mit diesem Besuch Zeichen gesetzt, die bleiben werden. Die Art und Weise, wie er seinen Gastgebern Empathie und Herzlichkeit vermittelte, die berührenden Begegnungen mit Holocaust-Überlebenden oder sein in etlichen Reden immer wieder klar geäußertes Bekenntnis zum Staat Israel sprechen für sich. Von dieser Reise wird vieles bleiben: die symbolischen Gesten, die zahlreichen Bilder, die von menschlicher Wärme und Sensibilität zeugen, und nicht zuletzt ein Wort, das unser Verhältnis zu Israel neu formuliert: Gauck sagte, die deutsch-israelischen Beziehungen seien keine besonderen, sondern „einzigartige“. Ja, einzigartig müssen sie sein, unverwechselbar und getragen von dem Vorsatz, dass dies immer so sein wird.

Dieses Jahr ist für unsere DIG ein wichtiges und wird am Ende hoffentlich auch ein erfolgreiches Jahr sein.



Reinhold Robbe, Bundespräsident Joachim Gauck

Seit dem 1. Januar werden wir vom Bund gefördert, das löst zwar nicht alle, aber doch einige schwierige Fragen. Ende April haben wir nach intensiver Vorarbeit auf unserer außerordentlichen Hauptversammlung eine in wichtigen Punkten reformierte Satzung verabschiedet. Das Präsidium wird künftig verkleinert. Nicht mehrheitsfähig war der Vorschlag, neben dem Präsidium und der Hauptversammlung ein weiteres Organ für die Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften zu schaffen. Deshalb darf die Verbesserung der Kommunikation aber nicht „auf Eis gelegt“ werden.

Seit einigen Wochen gibt es eine neue Website und ein neues Logo für die DIG. Die Resonanz darauf ist übrigens ganz überwiegend positiv; aber es gab auch (wie könnte es anders

sein?) einige kritische Stimmen, die selbstverständlich ernst zu nehmen sind. Es ist naturgemäß schwierig bis unmöglich, über Geschmacksauffassungen mit sehr vielen Beteiligten schnell ein einheitliches Meinungsbild herbeizuführen. Deshalb bitte ich um Verständnis, wenn wir diese „äußerlichen Veränderungen“ im Präsidium entschieden haben.

Ich freue mich, dass wir gemeinsam inzwischen eine ganze Reihe von formalen Themen abwickeln konnten, so dass wir uns auf unserer nächsten Hauptversammlung im Herbst in Hannover wieder verstärkt mit inhaltlichen Fragen beschäftigen können.

Allen Freundinnen und Freunden unserer DIG wünsche ich eine gute und erholsame Ferienzeit!

Ihr
Reinhold Robbe

Asher Ben-Natan Konferenz in Israel – Auftakt zu einer neuen Austauschplattform zwischen Israelisch-Deutscher und Deutsch-Israelischer Gesellschaft

Von Meggie Jahn

Mit der Asher Ben-Natan-Konferenz (ABNK) verbinde ich die Gründungszeit der Jugendforen in beiden Ländern. Folglich schloss ich mich gern der Delegation an, die an der ABNK teilnahm und Asher Ben-Natan anlässlich seines 91. Geburtstags ehren wollte. Dass „Grisha“ – in den 1980er Jahren unser Counterpart vom IDG-Jugendforum – uns jetzt als neuer Präsident begrüßt und mit der ABNK eine regelmäßige Austausch- und Diskussionsplattform begründet, findet uneingeschränkte Zustimmung.

Da die Konferenz mit einer 6-tägigen Präsidiumsreise verbunden wird, reist DIG-Präsident Reinhold Robbe schließlich mit einer 10-köpfigen Delegation aus Vertretern der DIG-Arbeitsgemeinschaften Baden-Baden, Berlin, Bonn, Halle, Hamburg, Mannheim/Rhein-Neckar und Saar sowie des Jungen Forums nach Israel.

Die Konferenz und alle Gespräche zeigen, dass beide Präsidenten eine neue Dynamik in die deutsch-israelischen Beziehungen bringen wollen. In einer Zeit wachsender Kritik an Israel, eines sich vergrößernden Abstands zur NS-Zeit und immer weniger Zeitzeugen richten Reinhold Robbe und Grisha Alroi-Arloser das Hauptaugenmerk auf die Jugend. Sowohl in Inhalt als auch in der Form sollen neue Wege gegangen werden, damit die Verständigung zwischen Israelis und Deutschen auch in Zukunft ein wichtiges Thema bleibt.

Asher Ben Natan-Konferenz

Gemeinsam mit seiner Familie lauscht Asher Ben Natan den sehr persönlichen

Dankesworten ehemaliger Weggefährten – darunter der frühere Staatspräsident Yitzhak Navon sowie Ministerpräsident a.D. Günther Beckstein. Die Grußbotschaft von Staatspräsident Shimon Peres, mit dem Ben-Natan im Verteidigungsministerium eng zusammen gearbeitet hatte, wird verlesen. Alle Redner würdigen seine Verdienste um den Aufbau und

die Sicherheit des Staates Israel und bei der schwierigen Annäherung zwischen Deutschen und Israelis. Für den ehemaligen BGU-Präsidenten und Minister a. D. Avishai Braverman ist er „eine Legende“.

Botschafterkollege Shimon Stein schätzt ihn als „gut vernetzten Vermittler“, Grisha Alroi-Arloser lobt ihn als „treibende Kraft“ bei der bilateralen Annäherung. Der Journalist und Auschwitz-Überlebende Noah Klieger ist stolz, Ben-Natan bis heute zu seinen „Freunden“ zählen zu dürfen. Dr. h.c. Johannes Gerster lobt, er sei immer „zu 100 % authentisch, dabei weniger diplomatisch, dafür aber stets klar in seinen Positionen gewesen“. Reinhold Robbe dankt Asher Ben-Natan als DIG-Präsident für sein beeindruckendes Lebenswerk.

Die Teilnehmer der Expertenrunden verkörpern einen beeindruckenden Querschnitt engagierter Persönlichkeiten: David Witzthum, Fernsehjournalist und Historiker, warnt vor einer Krise in den Beziehungen, sofern es nicht gelinge, Unwissen, Gleichgültigkeit und Desinteresse im „Mainstream“ auf beiden Seiten



Noah Klieger dankt Asher Ben Natan.



Doron Arazzi, Vorsitzender der IDG Tel Aviv, im Gespräch mit Staatspräsident a.D. Yitzhak Navon, im Hintergrund Güther Beckstein im Gespräch mit Dr. Johannes Gerster

zu überwinden. Unter jungen Israelis, so Alroi-Arloser, gebe es Interesse an Berlin, der deutschen Kultur und Sprache. Deutsche Jugendliche neigten dazu, junge Israelis für die politische Situation in ihrem Land verantwortlich zu machen. Deutsche könnten nur schwer nachvollziehen, dass hierzulande jederzeit wieder mit Raketen aus Gaza gerechnet werden muss, ergänzt Doron Arazzi, IDG-Vorsitzender in Tel Aviv. Ganz im Sinne von Asher Ben-Natans Devise wolle die IDG „Brücken bauen – aber nicht vergessen“, so Grisha Alroi-Arloser. Minister Yossi Peled, der einen Großteil seiner Familie in der Schoah verloren hat und zunächst christlich aufwuchs, stellt klar, natürlich dürfe man Israel kritisieren, wenn man es als Freund tue oder nicht voreingenommen sei. Ein ermutigendes Beispiel für eine wachsende Normalisierung in den israelisch-deutschen Beziehungen stellt Keren Pardo mit dem Kom-Mit-Nadev-Projekt vor (etwa „Komm mit, steh auf, Freiwilliger!“). Es wird von ConAct und dem israelischen Rat für Jugendaustausch getragen und bringt junge Israelis zwischen 18 und 30 Jahren jetzt als Freiwillige nach Deutschland. Die offizielle Vorstellung mit Ehrengästen erlebt unsere Delegation später im ZOA-Haus mit.

Am Schluss der Konferenz dankt Asher Ben-Natan allen Beteiligten der IDG und allen Rednern für diese „großartige“ Veranstaltung. Er verspricht, dass er sich

auch bei den künftigen Konferenzen zeigen werde.

Gemeinsame Präsidiumssitzung, Gespräche mit Medienvertretern und politischen Stiftungsvertretern

Zum Programm der Präsidiumsreise gehörte ein Meinungs austausch mit Journalisten über die aktuelle Lage in Nahost und ihre Einschätzung der deutsch-israelischen Beziehungen. Dr. Gil Yaron (Vertreter verschiedener Medien), Dr. Peter Münch (Süddeutsche Zeitung) und Dr. Sebastian Engelbrecht (ARD-Hörfunk) sind sich einig, dass Deutschland und insbesondere Bundeskanzlerin Angela Merkel heute als Israels „verlässlichster Partner“ in Europa wahrgenommen wird. Daher dürfe man aber auch schon mal kritischer sein, sagt ausgerechnet der Gesprächspartner, der zugibt, manchmal über die Realitäten im Land „verwirrt“ zu sein, mehr Fragen als Antworten und persönlich „nur positive Erfahrungen“ in Israel gemacht zu haben (Münch).

Alle Gesprächspartner zeigen Verständnis für das Sicherheitsbedürfnis Israels angesichts der Bedrohung aus dem Iran, fürchten aber zugleich einen Angriff auf die iranische Republik. Netanjahu wolle vielleicht auch nur von innenpolitischen Problemen ablenken. Ob er tatsächlich an einem Frieden interessiert sei, bezweifelt selbst Gil Yaron. Beim Friedensprozess gebe es „kein Fortschrei-

ten sondern eher ein „Hinfortschreiten“. Dass Iran für die Israelis eine reale Gefahr darstelle, werde im Ausland nicht ausreichend wahrgenommen.

Für die Vertreter aller deutschen politischen Stiftungen stehen die momentanen Spannungen in der israelischen Gesellschaft, die sich mit den Protesten vornehmlich junger Leute vom letzten Sommer erstmals deutlich Gehör verschafft hätten, im Zentrum der Betrachtungen. Obwohl die Forderungen nach mehr Gerechtigkeit voraussichtlich nicht mehr von der Agenda verschwinden dürften, sei nicht klar, ob daraus eine Bewegung entstünde. Die Spaltungen zögen sich durch die Parteienlandschaft, die sich von den alten Werten entfernt habe. Letztlich gehe es um die Frage der Identität des Staates Israel, den richtigen Umgang mit der arabischen Minderheit und die Suche nach einem Modus Vivendi mit den immer aggressiver werdenden Ultraorthodoxen und rechten Siedlern im Land, die u.a. mit Israel Beteinu auch an der Regierung beteiligt seien. Trotz einiger besorgniserregender politischer Initiativen in Israel attestieren alle Stiftungsvertreter dem Land eine rege Diskussionskultur, eine starke Zivilgesellschaft und immer noch stabile Demokratie. Nicht zuletzt zeichne sich die Gesellschaft durch hohe Wandlungsfähigkeit aus.

In der gemeinsamen Präsidiumssitzung werden die Perspektiven für die künftige Arbeit diskutiert. Beide Gesellschaften sind bestrebt, junge Menschen für den Dialog zu gewinnen; dazu müssen geeignete Formen gefunden werden.

Das Rahmenprogramm

Ein Vortrag von Dan Schueftan, Leiter des National Security Centers der Universität Haifa und Berater von Ministerpräsident Benjamin Netanyahu, gibt einen aufschlussreichen Einblick in die Denkweise der nichtreligiösen israelischen Rechten. Sein Vortrag zeigt, wie sehr sich die politische Diskussion in den nächsten Jahren in Israel polarisieren könnte.

Ein Besuch im Norden des Landes beginnt dank Reinhold Robbe bei der Firma Beth El Ind. (s. eigenen Bericht) und setzt sich in Haifa beim Leo-Baeck-Education Center fort, wo uns die Leiterin der deutschsprachigen Abteilung, Stefanie Horn, empfängt und mit Schülern über laufende Projekte, z.B. eine geplan-



Mitglieder des DIG-Präsidiums während ihres Gesprächs im Bucerius-Institut in der Universität Haifa



Besuch im Leo Baeck Education Center, v. l.: Areej Yahya, Stefanie Horn und Reinhold Robbe

te Konzertreise nach Deutschland und ein Theaterprojekt, informiert. Als arabische Koordinatorin stellt uns Areej Yahya das jüdisch-arabische Programm „Face to Faith“ vor und bringt dabei die Hoffnung zum Ausdruck, dass auch Schüler der arabischen Nachbarschaft eines Tages stolz auf „ihr Land“ sein könnten. Bei „Leo Baeck“ lernten sie, „diversity“ als etwas Positives zu sehen. Arabische Schüler sehnten sich danach, einmal Deutschland zu besuchen, ihr „Fenster zur Welt“.

Im Bucerius Institut zur Erforschung der deutschen Zeitgeschichte und Gesellschaft an der Universität Haifa treffen wir Dr. Amos Morris-Reich (Direktor) und Lea Dror-Batalion (Geschäftsführerin), auch Studenten sind mit dabei. Am Institut wird zur zeitgenössischen Geschichte sowie zur sozialen, politischen und kulturellen Gegenwart Deutschlands gearbeitet. Hinzu kommt die Förderung des akademischen Austauschs zwischen Deutschland, Europa und Israel. Lea Dror-Batalion be-

richtete auch engagiert von ihrem ganz persönlichen Ausstellungsprojekt. Ihr Vater hatte in Darmstadt die Jüdische Berufsfachschule Masada gegründet, in der 1947/48 Flüchtlinge aus den ehemaligen DP-Lagern aufgenommen wurden. Mehr dazu findet sich auf www.batalion.net/BetarSchool.

Anschließend stellt uns die deutsche Regisseurin Prof. Christina Friedrich gemeinsam mit einer Fotografin ihr Projekt „Es ist ein Glück, dass ich gedenke“ vor. Holocaust-Überlebende begannen ihre traumatischen Erfahrungen darzustellen und die Weitergabe dieser Erlebnisse ist ein Beitrag der Ritualisierung des Gedenkens entgegenzuwirken – ein sehr berührendes Projekt.

Abgerundet wird das Programm in Tel Aviv durch die Teilnahme an der Vorstellung des Programms Kom-Mit-Nadev im ZOA-Haus, einen Besuch im Goethe-Institut Tel Aviv und eine Einladung von Gil Yaron zu sich nach Hause, bei der das deutsche Erbe der Bauhaus-Kultur im Mittelpunkt stand. Am Freitag fuhr die Gruppe nach Jerusalem und besuchte die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. In der Gedenkhalle legten wir im Namen der DIG einen Kranz nieder. Den Abschluss bildete ein Gedankenaustausch mit Inge Günther (FR und Berliner Zeitung) und Dr. Hans-Christian Rößler (FAZ). ■

Beth El Industries – Deutsches Knowhow made in Israel

Von Ursula Schmitt

yllich gelegen inmitten der sanften grünen Hügel des Carmel, ca. 35 km südlich von Haifa, liegt die von Baron Edmond James de Rothschild im Jahre 1883 gegründete Kleinstadt Zichron Yaakov mit ihren fast 19.000 Einwohnern. Größter Arbeitgeber der Region ist Beth El Industries (BE Ind.), gegründet in den 1970ern von dem gleichnamigen Kibbuz.

Wir wurden herzlich von Jehudah Fehlauer empfangen, einem seit den 1990ern hier lebenden Mitglied. Jehudah – zuständig für den Verkauf und das Marketing von BE Ind. – erläuterte wie alles begann und BE Ind. zu dem wurde, was es ist, nämlich der weltweit größte Hersteller von Belüftungs- und ABC-Schutzanlagen.

Die Ursprünge des heutigen Kibbuzes gehen zurück auf die Schwestern Emma und Else Berger aus Stuttgart. Emma, von schwerer Krankheit genesen, gründete in Deutschland einen sog. Hauskreis, eine Gemeinschaft bibeltreuer Christen, die die Juden als auserwähltes Volk anerkennen und ihre Rückkehr in den 1948 gegründeten Staat Israel befürworten.

Auch Emma und Else Berger kamen nach Israel. In Zichron erwarben sie 1963 ein Gästehaus und gründeten Beth El. Heute zählt der Kibbuz ca. 1.500 Mitglieder, davon sind rund 1.050 israelische Beschäftigte. Er betreibt sieben Firmen an sechs verschiedenen Standorten im Norden Israels. Weitere 700 Mitglieder leben heute u. a. in Deutschland, den Niederlanden, Schweden und Kanada.

Die Anfänge in Zichron waren schwer und von Misstrauen und Feindseligkeit seitens der jüdischen Nachbarn gekennzeichnet, was aufgrund der Geschichte nicht verwunderlich war. Mit der Zeit entwickelte sich ein sehr gutes, freundschaftliches Verhältnis zwischen den Nachbarn.

Aus den bescheidenen Anfängen mit landwirtschaftlichen Produkten und eigener Werkstatt entwickelte sich eine vielseitige Industrie. Die Herstellung von ABC-Schutzfiltern und Belüftungsanlagen für Militärfahrzeuge, eingebaut sowohl in israelischen „Merkava“-Pan-

zern als auch in Transportfahrzeugen der Bundeswehr (z.B. das Allschutz-Transportfahrzeug „Dingo“), Schutzräume und Bunker, sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich (Krankenhäuser, Büros, U-Bahnsystem etc.) sind der Schwerpunkt der BE Ind., dem weltweit



Händedruck mit Jehudah Fehlauer in Beth El

führenden Unternehmen, das anfangs nur israelische Einrichtungen, mittlerweile aber über 60 Armeen, neben der israelischen auch die zahlreicher NATO-Staaten, ausgerüstet hat. Ausgenommen sind Länder, die nicht zu den Verbündeten gehören.

Zur Produktpalette gehören u. a. mobile Isolationseinheiten und Operationszelte für Feldlazarette und Krankenhäuser sowie ausziehbare Schrankzelte, in denen ca. 20 Personen Platz finden.

Zu den großen Abnehmern von Turbinen für Kraftwerke gehört Siemens; medizinische Geräte werden u.a. für Siemens und Philips hergestellt und Produkte zur Treibstoffeinspritzung für Airbus und Boeing gebaut. Die Produktion erfolgt weitgehend automatisiert. Die Anlagen und Maschinen zur Herstellung stammen zum Teil aus eigener Produktion.

Dass die Finanzierung aus den Betriebsmitteln erfolgen kann, spricht für ein gesundes, prosperierendes Unternehmen, was angesichts weltweiter Finanz- und Wirtschaftskrisen keine Selbstverständlichkeit ist.

Dass Filter und Quarantänestationen zunehmend im Zivilschutz sowohl von Krankenhäusern als auch von Regierungsmitgliedern und einigen internationalen Show-Stars für den privaten Gebrauch nachgefragt werden, ist eine neuere Entwicklung. Akute Bedrohungen verursachen eine starke Nachfrage, diese

falle dann wieder ebenso rasch, wenn diese Bedrohung nachließe. Diese Schwankungen veranlassen das Unternehmen jedoch nicht, seine Mitarbeiter zu entlassen – nicht zuletzt aufgrund ihrer christlichen und moralischen Prinzipien.

Last but not least zählen auch Bioprodukte der Landwirtschaft wie Brot, Fleisch, Marmelade („Aunt Berta’s“) sowie Dauendecken und Nackenhörnchen dazu.

Der Kibbuz unterhält drei Berufsschulen nach deutschem Vorbild (duals System) zur Rekrutierung eigener Fachkräfte. Aber es werden nicht nur die eigenen Mitglieder, sondern auch israelische Arbeiter sowie behinderte Menschen zu Fachkräften ausgebildet. Ebenso werden u. a. Mitglieder von Regierungsbehörden (im Bereich Sicherheit/Intelligence) in die Funktionsweise der Anlagen und Systeme eingewiesen.



Erläuterung der Funktionsweise einer Lüftungsanlage

Im gesamten Ausbildungsbereich – vom Kindergarten bis zur Berufsfachschule – werden sowohl deutsche als auch kanadische Lehrerinnen bzw. Kindergärtnerinnen beschäftigt. Die Kinder im Kibbuz wachsen dreisprachig auf. Das Ausbildungssystem in Beth El umfasst das israelische Abitur und die Fächer deutsche Geschichte und Geographie. Die Abschlüsse sind alle staatlich anerkannt. Von der Kinderstube bis zum Endprodukt in den Werken wird also alles von Beth El aus gesteuert, und man könnte den Eindruck gewinnen, es handelt sich um eine in sich geschlossene Gesellschaft.

Spätestens an dieser Stelle drängt sich die Frage auf, wie aus der ursprünglich auf Selbstversorgung ausgerichteten, sehr bescheiden lebenden christlichen Gemeinschaft ein für die Sicherheit Israels wichtiger Betrieb werden konnte.

Jehuda Fehlauer beantwortete diese Frage so: Die Gemeinschaft finanzierte sich anfangs nur durch Spenden ihrer Mitglieder. Auf der Basis ihrer christlichen Grundüberzeugungen und dem Wunsch, dem Staat Israel und seinen Menschen zu helfen. Die einzigen Bedingungen waren: Kein Konkurrenzunternehmen zu israel-

ischen Firmen zu sein und dem israelischen Staat zu dienen.

Trotz des weltweit operierenden Unternehmens und seiner Bedeutung im militärischen und zivilen Bereich lebt die Gemeinschaft weiterhin nach ihren christlichen Grundsätzen, abgeschieden und in für deutsche Verhältnisse sehr bescheidenen Verhältnissen. Den Kibbuzmitgliedern wird ein monatliches Taschengeld von rund 100 € gezahlt. Es gibt weder Fernsehen, Radio noch Zeitungen. Trotzdem dürften die Manager der Gemeinschaft dank ihrer hervorragenden Kontakte zum israelischen Militär und anderen wichtigen Regierungs- und Informationsstellen besser informiert sein als so mancher israelische Bürger.

Der Kibbuz beruht nach Aussagen Jehudah Fehlauers heute wie damals auf religiöser Motivation und nicht auf einer sozialistischen Kibbuzidee. Dies würde der kapitalistisch ausgerichteten Produktion von Beth El grundsätzlich widersprechen. Die Aufrechterhaltung dieser christlichen Grundwerte sieht Fehlauer denn auch als Herausforderung für die Zukunft.

Die Verbundenheit mit dem Staat Israel zeigt sich auch daran, dass ein Teil der

Mitglieder, die überwiegend die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und zum Teil im Kibbuz geboren sind, in der israelischen Armee ihren Wehrdienst geleistet hat. Sie haben unterschiedlichen Aufenthaltsstatus in Israel. Der Erwerb der israelischen Staatsangehörigkeit sei schwierig, so Fehlauer, so dass dies nicht unbedingt angestrebt werde.

Mittlerweile bekommt der Kibbuz nicht nur Zuwachs aus anderen Ländern wie Kanada, Schweden, Schweiz, Ungarn und den USA. Teilweise kommen sie auch aus afrikanischen Staaten und sogar aus der Gemeinschaft der Templer (die im übrigen sonst nichts mit der religiösen Gemeinschaft von Beth El zu tun hat). Eine Missionierung insbesondere von jüdischen Mitbürgern würden sie auf jeden Fall ablehnen. Dies entspräche nicht ihren Grundsätzen. „Wir suchen keine Mitglieder“, so Fehlauer. Vielmehr sei Glauben eine Sache, von der man überzeugt sein müsse.

Trotz der Fülle von Informationen über den Erfolg dieser christlich-religiösen Gemeinschaft von nicht einmal 3.000 Mitgliedern weltweit bleiben etliche Fragen offen.

Wer mehr wissen möchte, dem sei die Website www.beind.com empfohlen. ■

Ordentliche Hauptversammlung 2012

TAGESORDNUNG

**der 35. ordentlichen Hauptversammlung
der Deutsch-Israelischen Gesellschaft
am 27. und 28. Oktober 2012 im großen Sitzungssaal, Haus der Region,
Hildesheimer Straße 20, 30169 Hannover**

27. Oktober 2012 um 15.00 Uhr

Zusammenkunft der Delegierten mit Diskussion politischer Themen

28. Oktober 2012 um 10.30 Uhr

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Präsidenten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Reinhold Robbe
2. Regularien
Wahl der Mandatsprüfungskommission
Wahl der Antragskommission
3. Grußworte
4. Bericht des Präsidenten
Reinhold Robbe
5. Bericht der Geschäftsführung der DIG
Hildegard Radhauer / wird schriftlich vorgelegt
6. Bericht des Schatzmeisters
Volker Heidmann
7. Bericht der Kassenprüfer
mit Antrag auf Entlastung des Präsidiums
8. Jugendarbeit in der DIG
9. Aussprache
10. Entlastung des Präsidiums
11. Neuwahl des Präsidiums und der Rechnungsprüfer
12. Anträge
13. Verschiedenes

Die Hauptversammlung ist das oberste Organ der Gesellschaft. Sie setzt sich gemäß § 9 folgendermaßen zusammen:

- Abs. (1) Jede anerkannte Arbeitsgemeinschaft wird unabhängig von der Zahl ihrer Mitglieder durch mindestens einen Delegierten vertreten.
- Abs. (2) Je angefangene 50 Mitglieder entsendet die Arbeitsgemeinschaft einen weiteren Delegierten. Für die Berechnung des Delegiertenschlüssels ist die Entrichtung des satzungsgemäß festgelegten Beitrags maßgeblich. Die Arbeitsgemeinschaften können über die vorgenannte Anzahl von Delegierten hinaus Ersatzdelegierte wählen. Ist ein Delegierter an der Teilnahme verhindert, rückt der Ersatzdelegierte mit der höchsten Stimmenzahl an seine Stelle.
- Abs. (3) Einzelmitglieder, die keiner Arbeitsgemeinschaft angehören, haben das Recht, mit aktivem und passivem Wahlrecht an den Delegierten-Wahlversammlungen der verkehrsmäßig am günstigsten zu erreichenden Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen.
- Abs. (4) Korporative Mitglieder haben das Recht, durch einen Bevollmächtigten oder gesetzlichen Vertreter an den Delegierten-Wahlversammlungen der für sie zuständigen Arbeitsgemeinschaft mit aktivem und passivem Wahlrecht teilzunehmen.

Alle Mitglieder der DIG, die nicht Delegierte sind, haben das Recht, an der Hauptversammlung mit beratender Stimme teilzunehmen.

Wir freuen uns über eine möglichst große Beteiligung.

Satzungsänderungen

Die außerordentliche Hauptversammlung beschloss einige redaktionelle Änderungen der Satzung. Eine substantielle Änderung betrifft § 13, in dem das Präsidium deutlich verkleinert wurde und das Geschäftsführende Präsidium entfällt.

§ 13 in neuer Fassung

Das Präsidium

- (1) Das Präsidium ist Vorstand im vereinsrechtlichen Sinn.
- (2) Das Präsidium besteht aus vierzehn Mitgliedern, nämlich dem Präsidenten, sechs Vizepräsidenten, dem Schatzmeister und sechs weiteren Mitgliedern, von denen eines vom Jungen Forum (§ 15) vorgeschlagen werden soll.
- (3) Das Präsidium wird auf die Dauer von zwei Jahren von der Hauptversammlung gewählt. Ist bei Ablauf der Wahlperiode noch kein neues Präsidium gewählt, so bleibt das bisherige Präsidium geschäftsführend bis zur Neuwahl im Amt.
- (4) Die Gesellschaft wird gerichtlich und außergerichtlich durch den Präsidenten gemeinsam mit einem Vizepräsidenten oder dem Schatzmeister vertreten. Ist der Präsident verhindert, wird die Gesellschaft durch zwei Vizepräsidenten oder den Schatzmeister und einen Vizepräsidenten vertreten.
- (5) Das Präsidium soll einen Geschäftsführer einsetzen und den Umfang seiner Vollmacht bestimmen.
- (6) Das Präsidium gibt sich eine Geschäftsordnung.

Sobald die Änderung der Satzung durch das zuständige Vereinsregistergericht eingetragen ist, wird die Satzung in der gültigen Form ins Internet unter www.digev.de eingestellt und in schriftlicher Form über die Bundesgeschäftsstelle zu beziehen sein.

Wir trauern um Meggie Jahn

Nachrufe auf Meggie Jahn, stellvertretende Vorsitzende der DIG-Arbeitsgemeinschaft Berlin, die am 12. Juli 2012 im Alter von 53 Jahren plötzlich verstarb

Die letzte Mail vor wenigen Tagen endete mit den Worten „Ich wünsche eine schöne Sommerpause, grüße herzlich und sage weiter so! Meggie“.

Das Unfassbare lässt sich kaum in Worte fassen. Wir können es nicht glauben und wollen es nicht akzeptieren: Meggie Jahn lebt nicht mehr.

Meggie hat auf dem Heimweg einen Herzstillstand erlitten. Alle Versuche, sie zu beleben, waren erfolglos.

Meggie, für die unsere Deutsch-Israelische Gesellschaft ein Herzensanliegen, ja eine Lebensaufgabe war, ist nur 53 Jahre alt geworden. Sie war seit 1985 Mitglied der DIG und engagierte sich von Anfang an mit unglaublichem Elan, zunächst im „Jugendforum“ der DIG und später für viele Jahre im Präsidium. Zuletzt war sie stellvertretende Vorsitzende der DIG-Arbeitsgemeinschaft Berlin.

Es wird noch Gelegenheit sein, die Verdienste und das Wirken von Meggie ausführlich zu würdigen. Im Augenblick ist es meine traurige Aufgabe, den Hinterbliebenen und nächsten Angehörigen von Meggie im Namen unserer gesamten DIG meine tiefe Anteilnahme auszusprechen. Viele Freundinnen und Freunde in Deutschland und in Israel trauern um sie.

Wir verneigen uns in Dankbarkeit und Trauer vor dieser einmaligen, liebenswerten und famosen Frau.

Reinhold Robbe

Präsident

Deutsch-Israelische Gesellschaft



Meggie Jahn

Kennengelernt habe ich die junge, schlanke, quirlige Meggie mit den auffallend rötlichen Haaren bei einer Hauptversammlung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Als Meggie von Bonn nach Berlin umzog, lud ich sie sofort ein, bei uns als stellv. Vorsitzende mitzumachen. Sie schien darüber erfreut und auch erstaunt zu sein, wurde gewählt und hat ihr unbedingtes, unermüdliches und unbezähmbares Engagement für die deutsch-israelische Freundschaft in unsere Arbeitsgemeinschaft bis zur letzten Sekunde ihres kurzen Lebens eingebracht.

Die DIG Berlin und Potsdam verdankt ihr unendlich viel. Unser Internet Auftritt, stets aktuell, wird bundesweit beachtet und gilt als Vorbild für offensive Selbstdarstellung unserer Arbeit. Meggie hat die Seite aufgebaut und bienenfließig bearbeitet, oft bis spät in die Nacht. Häufig konnte ich abends ankündigen daß der Veranstaltungsbericht mit Fotos bereits am nächsten Tag nachzulesen sein werde. Unsere jährlichen Israelreisen

wäre es ohne Meggie sicher nicht. Liebevoller, akkurater und intensiver ausgearbeitet und vorbereitet kann man sich Reisen und Programme kaum vorstellen. Viele erlebten Israel auf diese Weise zum ersten Mal und kamen nicht mehr los. Viele Reisende sind Mitglied der DIG geworden, in jedem Fall wurden sie Mitglied in Meggies Fanclub.

Ideen für Veranstaltungen, jederzeitige Ansprechbereitschaft und treusorgende, umsichtige Mitgliederbetreuung waren weitere Markenzeichen. Woher nahm Meggie dieses aufopferungsvolle Eintreten für

Israel und die deutsch-Israelische Freundschaft?

„Nie wieder“ war ein Leitmotiv für sie. Nie wieder Antisemitismus, nie wieder Krieg – sie wollte die richtige Lehre aus der schrecklichen deutschen Geschichte ziehen. Meggie trat bereits 1980 in die SPD ein. 1985 wurde sie Mitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und stellv. Vorsitzende des Jugendforums. Dadurch wurde sie auch Mitglied im Präsidium der DIG.

Israel war ihr Leben, ihre Liebe, ihre Leidenschaft. Sie riß alle mit. Man konnte sich mit ihr „kabbeln“, ja, auch streiten – ihrer Liebe zur gemeinsamen Arbeit in der Deutsch-Israelischen Gesellschaft tat das nie Abbruch. Man mußte sie einfach lieb haben, jeder hatte sie lieb, ich werde sie, wir werden Meggie im Herzen behalten.

Tot ist nur, wer vergessen wird. Wir werden Meggie nie vergessen.

Jochen Feilcke

Vorsitzender der DIG-AG Berlin



Mitglieder der deutschsprachigen Israel-Freundschaftsgesellschaften vor ihrer Barkassenfahrt auf der Spree

„Mehr Solidarität mit den Menschen in Israel“

Deutschsprachige Freundschaftsgesellschaften tagten im Juni in Berlin

Berlin. Die Israel-Freundschaftsgesellschaften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kamen vom 15. bis 17. Juni 2012 zu einer Konferenz in Berlin zusammen. Schwerpunkte der Beratungen waren die aktuelle politische Situation im Nahen Osten sowie die sich daraus ergebenden Unterstützungsmöglichkeiten für die deutschsprachigen Freunde Israels.

Die seit zwei Jahren wieder aufgenommenen jährlichen Beratungen begannen mit einer Einführung des Beauftragten für den Nahen und Mittleren Osten, Botschafter Boris Ruge, zur deutschen Nahostpolitik. Er widmete sich auch des in 2015 bevorstehenden Jubiläums der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Im Sinne ihrer traditionellen Zusammenarbeit vereinbarten die drei Freundschaftsgesellschaften, sich künftig verstärkt gemeinsam zu engagieren. Beispielsweise bezogen auf die Herausforderungen, vor denen Israel derzeit steht, wie die Bedrohung durch die atomare Aufrüstung des Iran, die diffamierenden Boykottforderungen gegen Israel und das Erreichen einer Zwei-Staaten-Lösung.

Die Freundschaftsgesellschaften appellieren in einer gemeinsamen Erklärung an ihre nationalen Regierungen und an die Verantwortungsträger der Europäischen Union, sich stärker als bisher im

Friedensprozess im Nahen Osten zu engagieren. Die Freundschaftsgesellschaften erwarten von ihren Regierungen mehr Objektivität, mehr Solidarität mit dem israelischen Volk und dem Staat Israel.

Die Gesellschaft Schweiz-Israel lud die Partnergesellschaften ein, sich an ih-

rer Präsidiumsreise im November 2012 zu beteiligen.

Die Zusammenkunft wurde durch eine Barkassenfahrt auf der Spree und am Sonntag durch eine interessante Führung durch den Bundestag mit Reinhold Robbe abgerundet. ■

Christian Lange trifft Grisha Alroi-Arloser

Im Rahmen einer Reise mit der Friedrich-Ebert-Stiftung hat der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion und Vizepräsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Christian Lange den Vorsitzenden der Israelisch-Deutschen Gesellschaft Grisha Alroi-Arloser in Jerusalem getroffen.

„Bei einem sehr interessanten Treffen hat Grisha Alroi-Arloser über die aktuelle politische Lage Israels gesprochen. Es war eine sehr anregende Diskussion. Vor allem habe ich mich aber darüber gefreut, dass er die Israelisch-Deutsche Gesellschaft wieder aktiviert hat – ich hoffe, die DIG und die IDG werden in Zukunft noch enger und noch intensiver zusammen arbeiten. Es freut mich, dass die IDG in Israel wieder präsenter sein



Grisha Alroi-Arloser, Christian Lange

wird und ich bin mir sicher, dass Grisha Alroi-Arloser dafür genau der richtige Mann ist“, so Christian Lange. ■

Auf, nach Kassel!

Von Heinrich Bartel

Es muss schon einen gewichtigen Grund haben, wenn das Präsidium der DIG erstmals in seiner 56-jährigen Geschichte zu einer außerordentlichen Hauptversammlung einlädt. Und in der Tat stand am 28. April in der Metropole Nordhessens ein für die Arbeit der Gesellschaft substanzielles Thema auf der Tagesordnung: die Reform der Satzung der DIG. Letztmalig war die Satzung vom Oktober 1966 vor 16 Jahren leicht überarbeitet worden; diesmal aber sollte es um zentrale Fragen der Struktur der Führungsorgane unserer Gesellschaft gehen.

Auf der Hauptversammlung in Erfurt im Oktober 2010 war es darüber zu kontroversen, bisweilen hitzig geführten Debatten gekommen zwischen Befürwortern einer grundlegenden Strukturreform und jenen Delegierten, die allenfalls einer moderaten Anpassung an aktuelle Entwicklungen zustimmen wollten. Im Kern ging es dabei um Fragen der strategischen Ausrichtung und politischen „Einbettung“ unserer Arbeit. Konkret machte sich dieser Richtungsstreit an Themen wie der Einrichtung einer „Konferenz der Arbeitsgemeinschaften“ als zusätzlichem beratendem Organ der Leitungsebene und an der Verkleinerung des Präsidiums unter Wegfall des Geschäftsführenden Präsidiums fest, wobei auch die Entsendung von



Jörg-Uwe Hahn, Reinhold Robbe, Manfred Oelsen, Petra Friedrich

Vertretern der im Bundestag vertretenen Parteien in das Präsidium in Frage stand.

Die in Erfurt eingerichtete Satzungskommission unter Leitung des Vorsitzenden der Erfurter Arbeitsgemeinschaft, Dr. Martin Borowsky, hatte in den zurückliegenden eineinhalb Jahren ganze Arbeit geleistet. Bereits im Herbst letzten Jahres hatte sie den Entwurf einer Satzung

vorgelegt, der es unternahm, die zutage getretenen Meinungsunterschiede innerhalb der DIG in einem Kompromissvorschlag „aufzuheben“. Der Entwurf war in den Arbeitsgemeinschaften vorab diskutiert worden; aus zahlreichen AGs lagen dem Präsidium Stellungnahmen vor.

In Kassel sollte nun auf der Grundlage des Entwurfs eine Entscheidung herbeigeführt werden. Die Spannung unter den nahezu 100 Delegierten war dementsprechend hoch. Die exzellente Vorbereitung des Treffens durch die Damen der Bundesgeschäftsstelle und die gastgebende Arbeitsgemeinschaft Kassel hatte eine positive atmosphärische Grundlage für



Dr. Dieter Münker, Dirk Ukena



Dr. Martin Borowsky, Dr. h.c. Johannes Gerster



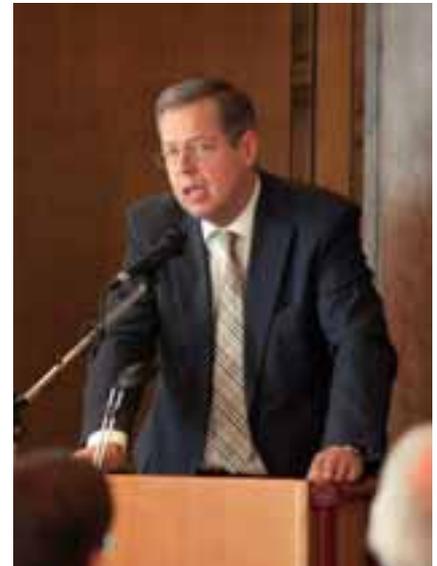
Delegierte der außerordentlichen Hauptversammlung in Kassel

die Gespräche geschaffen. Die kompetente und unaufgeregte Präsentation des Satzungsentwurfs durch Dr. Borowsky und die besonnene Sitzungsleitung durch den Präsidenten Reinhold Robbe und seine Stellvertreterin Gitta Connemann waren entscheidend dafür, dass die Debatte

in Kassel trotz weiterhin bestehender Differenzen nicht aus dem Ruder lief. Nur einmal drohte die Stimmung zu kippen, als bei dem zunächst offen geführtem Votum über die Einrichtung der Konferenz der Arbeitsgemeinschaften die Ergebnisse der Auszählung nicht eindeutig waren.



Gitta Connemann, Jochen Feilcke



Reinhold Robbe



Dr. Rainer Krein



Dr. Martin Borowsky



Wolfgang Freitag, Ruth Frenk

Die geheime Abstimmung erbrachte dann klare Zahlen und ein Resultat, das die Befürworter der Konferenz zwar in der Mehrheit sah, aber nicht im für Satzungsänderungen notwendigen 2/3-Quorum. Während die Reduktion des Präsidiums auf 14 Mitglieder beschlossen wurde – freilich ohne die von den Parteien benannten Vertreter per se auszuschließen –, fand die Einrichtung einer „Konferenz der Arbeitsgemeinschaften“ nicht die erforderliche Zustimmung.

Für die konstruktive Haltung der Beteiligten sprach, dass Herr Mertens als Vertreter der AG Frankfurt, einer der Sprecher des Reformflügels, die Entscheidung ausdrücklich akzeptierte, wofür ihm die Versammlung mit herzlichem Beifall dankte.

In der Rückschau lässt sich festhalten, dass die erste außerordentliche Hauptversammlung der DIG einen wichtigen Beitrag zur Klärung der unterschiedlichen Standpunkte über die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft geleistet hat.

Das Treffen an der Fulda hat gezeigt, dass die DIG lebendig auf die aktuellen Herausforderungen zu reagieren in der Lage ist, ohne die in einer solchen Gemeinschaft gleichsam natürlich auftretenden unterschiedlichen Auffassungen und Einschätzungen zu Einzelfragen unter den Teppich zu kehren: Der Weg nach Kassel hat sich allemal gelohnt. Das engagierte Eintreten für Israel und die deutsch-israelischen Beziehungen kann mit neuem Elan voranschreiten. ■



Corina Eichenberger-Walther, Reinhold Robbe

Hauptversammlung Gesellschaft Schweiz/Israel

Nach 12 Jahren an der Spitze der Gesellschaft Schweiz-Israel (GSI) ist die ehemalige Zürcher Nationalrätin Vreni Müller-Hemmi zurückgetreten. Als ihre Nachfolgerin im Zentralpräsidium wählten die GSI-Delegierten am 13. Mai 2012 in Bern die Aargauer Nationalrätin Corina Eichenberger-Walther.

DIG-Präsident Reinhold Robbe, der als Ehrengast an der Hauptversammlung der GSI teilnahm, würdigte die Verdienste von Vreni Müller-Hemmi und gratulierte der neuen „Kollegin“ Corina Eichenberger-Walther. Bei dieser Gelegenheit hob Robbe die guten Verbindungen zwischen den Freundschaftsgesellschaften in der Schweiz und Israel hervor. ■



DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT E.V.

Unsere DIG mit neuem „Gesicht“ und bewährtem Inhalt

Modern, zeitlos, einzigartig – wir freuen uns außerordentlich, Ihnen den neu gestalteten Auftritt der Deutsch-Israelischen Gesellschaft ab sofort präsentieren zu dürfen. Die DIG verfügt jetzt über ein neues Logo und eine neue Internetseite, auf die wir sehr stolz sind.

Die Aufgabe unseres neuen Logos ist, durch eine einfache und verständliche Symbolik die Gesellschaft von anderen Gesellschaften, Vereinen, Unternehmen und Gewerkschaften abzuheben. Was ist zielführender, als die beiden Wappensymbole Deutschlands und Israels miteinander zu vereinen und durch eine sehr starke Reduktion ein modernes und gleichermaßen zeitloses Logo zu erhalten? Außerdem werden durch die Verbrüderung der beiden Wappensymbole die wechselseitigen Beziehungen von Deutschland und Israel perfekt dargestellt: Denn das Logo funktioniert auch spiegelverkehrt. Und genau das war unsere Absicht – Israel und Deutschland auf einer gestalterischen Ebene partnerschaftlich darzustellen. Die Farbe Blau blieb erhalten, denn sie steht wie keine andere für Harmonie und Sym-

pathie. Und das ist, was die Deutsch-Israelische Gesellschaft erreichen will: Harmonie, Sympathie und Solidarität zwischen Deutschland und Israel. Das Logo, die Farbe und die Gesamtgestaltung drücken das in besonderem Maße aus.

Unsere Internetseite wurde ebenfalls komplett überarbeitet und bietet jetzt, neben dem einfachen und eleganten Design jeder Arbeitsgemeinschaft die Möglichkeit, sich mit eigenen Artikeln und Terminen auf der Hauptseite der DIG, der Bundesseite, einzubringen. Darüber hinaus haben wir ab sofort ein technisches System integriert, mit dem alle Arbeitsgemeinschaften über die Geschäftsstelle, für kleine Kosten, eigene Internetseiten in unserem neuen Design anlegen lassen können. Die Arbeitsgemeinschaften erhalten eigenständig Zugriff, um Inhalte zu pflegen – sie müssen sich aber nicht um Wartung, Technik oder monatliche Ausgaben kümmern.

So haben wir der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in diesem Jahr nicht nur einen modernen Anstrich verpasst,

wir ermöglichen unseren Arbeitsgemeinschaften auch, das Internet mehr denn je als eines ihrer Sprachrohre zu verwenden. Zum einen über unser neue Bundesseite, zum anderen über die Möglichkeit der einfachen Handhabung eigener Internetseiten. Die Arbeitsgemeinschaften Ostfriesland (ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de) und Chemnitz (chemnitz.deutsch-israelische-gesellschaft.de) haben dieses Angebot bereits angenommen.

Wir wollen nun alle Mitglieder sehr gerne auffordern, sich mehr denn je an der Mitgestaltung unserer Internetseiten zu beteiligen. Schicken Sie uns bitte Ihre Termine und Artikel an redaktion@digev.de.

Alle Arbeitsgemeinschaften, die an einer neuen eigenen Internetseite interessiert sind, können sich bei media@digev.de melden – wir freuen uns auf Sie.

Ein großes Lob und ein besonderer Dank gebührt unserem Freund Marc Schmitt aus Hamburg von der Agentur „schmitt.kommunikation“, der unser neues Logo geschaffen hat und damit seine Sympathie für unsere Freundschaftsarbeit in – wie ich finde – grandioser Weise umgesetzt hat. ■

Reinhold Robbe

„Gemeinsame Haftung für die Entsetzlichkeiten“

DIG würdigt Verdienste von Axel Springer um Israel

Berlin. Rund 200 Gäste aus Politik, Wirtschaft und befreundeten Organisationen folgten der Einladung des Präsidiums der DIG zu einer Feierstunde am 7. Mai in Berlin. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung standen die Verdienste des Verlegers und Publizisten Axel Springer um die Beziehungen zwischen Israel und Deutschland.



Dr. Guido Westerwelle, Avigdor Liebermann, Reinhold Robbe, Freo Majer, Friede Springer, Dr. Mathias Döpfner, Yacov Hadas-Handelsman, Regine Lorenz



Dr. Theo Sommer, Rafael Seligmann



Friede Springer, Barbara Hoffns und Dr. Mathias Döpfner



Knut Teske, Prof. Dr. Julius Schoeps und Ida Bubis

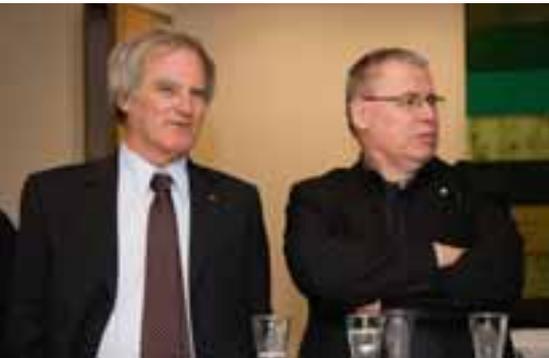


Reinhold Robbe während seiner Ansprache

In Anwesenheit von Friede Springer, Prof. Rita Süßmuth, Ida Bubis, Brigitte Blumenfeld, Botschafter Yakov Hadas-Handelsman sowie zahlreichen weiteren Ehrengästen würdigte Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle in seiner Festrede das Wirken des großen Verlegers für Israel. Für Springer sei Israel ein „zweites Vaterland“ gewesen, betonte Westerwelle. In bewundernswerter Weise habe sich Springer Zeit seines Lebens um die Versöhnung mit den Juden in der Welt und speziell in Israel gekümmert. Beispielhaft hierfür nannte der Außen-



Reinhold Robbe, Bernhard Fokken



Prof. Dr. Julius Schoeps, Peter Sauerbaum



Dr. Guido Westerwelle, Avigdor Lieberman, Artur und Maria Brauner



Reinhold Robbe, Avigdor Lieberman, Dr. Guido Westerwelle und Dr. Mathias Döpfner



Dr. Guido Westerwelle, Avigdor Lieberman

minister die Freundschaft zwischen Axel Springer und Teddy Kolek.

Der israelische Außenminister Avigdor Lieberman dankte in seiner Ansprache Friede Springer dafür, dass sie das Lebenswerk ihres Mannes in beispielhafter Art und Weise fortsetze.

Der Vorstandsvorsitzende der Axel Springer AG, Mathias Döpfner, unterstrich in seiner Rede die Bedeutung der Freundschaft mit Israel für seinen Verlag: „Das Existenzrecht Israels und die

Bekämpfung jeglicher Form von Antisemitismus ist auch heute noch bei uns unverhandelbar.“

DIG-Präsident Reinhold Robbe ging in seinem Redebeitrag auf „zwei unumstößliche Tatsachen“ ein, die heute nicht einmal mehr von Springers einstmaligen Gegnern infrage gestellt würden: Einerseits Axel Springers unerschütterlicher Glaube an die Einheit Deutschlands und zum anderen die beispiellose Empathie Springers für die Menschen in Israel. Abschließend erinnerte Robbe an ein

zentrales Bekenntnis des Verlegers: „Die Ablehnung einer Kollektivschuld aller Deutschen findet auch in Israel Verständnis. Aber dem steht eine gemeinsame Haftung für die Entsetzlichkeiten gegenüber, die nicht nur im Namen Deutschlands an Millionen Juden begangen wurden, sondern auch von Deutschen. Dem haben wir gewissenhaft gerecht zu werden, also mit unserem Gewissen haftend. Das ist keine Generationsfrage. Ehrbare Kinder stehen für die Aktiva und für die Passiva ein, die von den Vätern hinterlassen wurden.“ Springer wäre am 2. Mai 100 Jahre alt geworden. ■

Ernst Cramer

Von Knut Teske

Ernst Cramer, der Mann, der dem Preis der Deutsch-Israelischen Gesellschaft den Namen verlieh, war der geborene Vermittler und Unterhändler. Sein ganzes Leben, das knapp ein Jahrhundert währte, war wie ein einziger Brückenschlag: als Deutsch-Amerikaner – eine Notwendigkeit, zu der ihn die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts trieb, als deutscher Jude zwischen Trauer und Ingrimm um die Opfer des Holocaust, zu denen auch fast seine gesamte Familie gehörte, und wachsender Sorge um Israel - als Springers rechte Hand. Endlich als deutscher Patriot, der sich fast Zeit seines Lebens fragte, ob die Annahme der US-Staatsbürgerschaft nicht Verrat an seinem Vaterland gewesen sei, gerade in kritischer Zeit. Überall wurde Cramer, der sich selber bis zum Äußerten forderte, gebraucht, wurde seine Hilfe nötig. Er erfüllte all' diese Anforderungen mit leiser Stimme, unaufwändig, gleichwohl zügig.

Seine Sprache war schlicht wie seine Gedanken; beides bedingte einander. Er bevorzugte einfache Sätze, musste seine Ideen oder Antworten nicht erst entwickeln, geschweige denn ordnen; sie waren schon durchdacht. So kam er gleich zur Sache, zum Wesentlichen; er stieß immer sofort ins Ziel, er schien in jedem Gespräch immer einen Vorsprung zu haben, als müsse er seine Kräfte bündeln, nach denen eben Fragesteller und Ratsuchende fast pausenlos, im Stile einer ununterbrochenen Indossamentenkette, griffen.

Als die Israel geneigte Welt 1993 nach dem Oslo-Abkommen den drei Polit-Heroen, Perez, Rabin und Arafat, erleichtert zu ihren Friedensnobelpreisen gratulierte und man Cramer ebenfalls die Hand zum Glückwunsch reichte, reichen wollte, verweigerte er, den Kopf schüttelnd, sämtliche positiven Bekundungen. Nicht, dass er den Dreien irgendetwas geneidet, nicht, dass er diese Entscheidung für falsch gehalten hätte – nein, er hielt nur nichts von der Wirksamkeit dieses Vertrages und wurde der Erfolg noch so beklatscht.



Ernst Cramer

Nichts sei im Detail geregelt, sagte er; alles nur, wenn auch beste Absichtserklärungen. Die Hand zum Glückwunsch blieb irgendwo in der Luft hängen, nach der man beim Vernehmen solcher, scheinbar kühlen Worte auch schnappte. Niemand konnte unabhängiger sein als der bis zum Ende seines Lebens blendend aussehende alte Herr. Auto fuhr er noch mit 94, einen eher unscheinbaren Mittelklassewagen. Das Googeln lernte er im Alter von 92. Sein Auftreten stand in geradezu klassischem Gegensatz zu seiner Bedeutung, die Cramer nicht nur im Springer-Verlag innehatte – zunehmend auch in der Öffentlichkeit. So erwähnte er den Gipfelpunkt der ihm gezollten Anerkennung – seine Rede zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2006 im Deutschen Bundestag – ebenso mit keinem Wort wie seine Ernennung zum Professor geraume Zeit früher.

Befragte man ihn nach seiner Rede vor dem Hohen Haus, sprach er vom Inhalt seiner Gedanken – über den gefeierten Auftritt als solchen verlor er kein Wort.

Er war auf uneitle Art bescheiden, wirklich bescheiden. Er hatte nichts an sich, was auf subtile Weise doch eigentlich das Gegenteil bekunden sollte. Cra-

mer interessierte nur das Zentrum des Wichtigen. Gryphius' berühmtes Gedicht „Alles ist eitel“ war seine Anfechtung nicht. Seinem Tod ging er in gleicher Weise gefasst entgegen: Selbst an seinem letzten Tag saß er noch wie üblich (bei offener Tür) in seinem Büro – in seiner Funktion als Vorsitzender der Axel-Springer-Stiftung. Wenn Vergleiche erlaubt sind, dann waren er und Konrad Adenauer sich gleich in der Gelassenheit, mit der sie ihrem Ende begegneten. Cramer starb an einem Montag; noch am Freitag hatte er Friede Springer beinahe triumphierend das amtliche Papier überreicht, das ihre Nachfolge in seinem Amte regelte. Die Arbeit war getan.

Der Mann, der wie der getreue Ekkehard Springer den Rücken freihalt, sah sich immer als einen vom Schicksal begünstigten Menschen. Dass er den Nationalsozialismus im Gegensatz zu den meisten Mitgliedern seiner Familie überlebte, war ihm Richtlinie seines Lebens, das auf Versöhnung stand – aber Versöhnung als Tat, nicht bloß als Schönwettergeschwätz (wiewohl er auch das pure Wort zu schätzen gewusst hat, aber eben das pure). Die Sachlichkeit in ihm ließ ihn genau unterscheiden. Elogien verachtete er, es sei denn, sie stammten von einem der Sprache nicht recht Mächtigen. Er konnte differenzieren, ohne den Weg seiner schnörkellosen Sprache zu verlassen. Es schien, als machten seine klaren Gedanken ihn frei.

Seine Stellung im Verlag als immer enger mit dem Verlagsgründer Axel Springer verbündeter Freund ist kaum zu überschätzen. Seine offene, direkte, ja man möchte fast sagen, selbstlose Art, sich auszudrücken, hat Springer von der ersten Begegnung an gefangen genommen. Selbst wenn die beiden nicht immer einer Meinung waren – Springer achtete den Freund und Organisator, Cramer bei Springer das Geniale in dessen kompliziertem Charakter. „Yesmen“, soll Springer gesagt haben, hätte er genug. Immer mal wieder zitierte Cramer diesen Satz Springers, als er, Cramer, bei seiner ersten Begegnung mit dem Hamburger Verleger 1958 schon geglaubt hatte, er wäre dem aufstrebenden Medienzar zu oft in die Parade gefahren. Der liebte das, weil er offenbar die Gemeinsamkeiten hinter Cramers konträren Ansichten erkannt hatte. Cramer war Springer in der Nachricht-

tenagentur UPI aufgefallen; er ließ ihn zu sich kommen. Wieder eine Wende im Leben des Deutsch-Amerikaners.

Die erste war 1939 eine zwangsläufige. Als einer der Letzten verließ er, der nach der Reichspogromnacht schon Bekanntschaft mit dem KZ Buchenwald gemacht hatte, gerade noch rechtzeitig das nationalsozialistische Deutschland und gelangte auf Umwegen in die USA. Dort studierte er zunächst Landwirtschaft, schloss sich dann nach Pearl Harbour den amerikanischen Streitkräften an und erreichte mit der Landung in der Normandie erstmals wieder Europa. Die deutsche Sprache war es – ihm lange verboten –, die den alerten, jungen Mann in der US-Hierarchie zum Captain in der Militärverwaltung aufsteigen ließ. Irgendetwas zog ihn dann ins Journalistische, was bei seiner Stellung sicherlich nicht so schwer war, höchstes überraschend. Es war bestimmt nicht der schreiberische Eros, was ihn bewog oder gar faszinierte – er benutzte das Wort ganz anders, schlichter, eher wie ein Sämann, der etwas pflanzen und entwickeln wollte. Und das über Jahre, Jahrzehnte hinweg. Alles, was ihn bestimmte, hing mit dem Holocaust und dem Verlust seiner Familie zusammen, den er sich nie vergab.

Das Schreiben also war ihm nicht in die Wiege gelegt worden, eine familiäre literarische Prägung, wie es in den Nachrufen hieß, allerdings schon. Schon sein Vater, ein Augsburger Unternehmer, der seinen Wohlstand in der Weltwirtschaftskrise verlor, hatte viele Jahre mit dem im Nachhinein bekannteren Augsburger, mit Bertold Brecht, bis 1933 einen Literaturzirkel geführt. Cramers Herkunft war also tief bürgerlich verankert – Werte, auf die er in jeder Lebenslage zurückgreifen konnte. Eine dieser Grundlagen war ganz klar der Slogan, „nur der Sache verpflichtet“. So sehr er demnach persönlich im Hintergrund blieb, so wenig seine diversen Aktivitäten lange Zeit an die Öffentlichkeit drangen, so wenig konnte selbst er sein Inkognito auf Dauer wahren. Die Ehrungen in den vergangenen Jahren nahmen nicht ab – eher zu. Er wurde durch Preise geadelt (unter anderem mit dem Leo Beck-Preis), er wurde mit Ehrenzeichen behängt (unter anderem mit dem großen Bundesverdienstkreuz) – er hat nie etwas davon getragen (und das in des Wortes doppelter Bedeutung).

So leise er war – so bedeutend wurde er. Er starb elf Tage vor seinem 97. Geburtstag, am 17. Januar 2010. Sein allerletzter Wunsch, fast ein Befehl: „Keine Trauerfeier oder dergleichen“. Als „letz-

te, dankbare, und wehmütige Verbeugung vor meinen Eltern und meinem Bruder – für die es nicht nur keine Trauerfeier gab, sondern keine Beerdigung, keine Ruhestätte, kein Grabmal...“ ■

Trainingsbuch: Beruflich in Israel

Eine Reise nach Israel, sei es beruflich oder privat, ist eine Reise in ein ganz besonderes Land. Israel ist nicht nur eine Mischung aus Orient und Okzident, sondern vereint beides zu einem ganz eigenen Lebensstil. Wer als Tourist nach Israel reist, genießt es, in die Lebensweise der Israelis einzutauchen und Neues zu entdecken. Wer allerdings beruflich in Israel zu tun hat, muss mit dem israelischen Lebensstil umgehen können, um seine Ziele zu erreichen.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, um einen Termin für ein geschäftliches Treffen zu vereinbaren, wenn deutsches Streben nach Planungssicherheit und israelische Spontaneität aufeinanderprallen? Ist es ein Ausdruck von Respektlosigkeit oder Desinteresse, wenn der israelische Geschäftspartner in Jeans und T-Shirt zu der Sitzung kommt und zwischendurch mit seiner Frau und seinem Sohn telefoniert? Bedeuten lautstark und emotional vorgetragene Widerworte, dass eine Einigung meilenweit entfernt ist, oder sind sie einfach Ausdruck der israelischen Diskussionskultur? – Antworten auf solche Fragen bietet das Buch „Beruflich in Israel“ von Julia Oberst und Alexander Thomas. Das Buch leistet aber noch mehr: Es ist als Trainingsprogramm angelegt. Konkrete Fallbeispiele, mögliche Deutungen, Erläuterungen und Lösungsstrategien erlauben es dem Leser, sich aktiv mit typischen Situationen auseinanderzusetzen und so interkulturelle Handlungskompetenz zu entwickeln.

Die Fallbeispiele sind von den Autoren exzellent ausgewählt. Sie bilden eine breite Palette typischer israelischer Verhaltensweisen ab und erklären sie zutreffend. Wer sich durch das Trainingsbuch durchgearbeitet hat,

kann einer Geschäftsreise nach Israel oder einem längeren Aufenthalt mit größerer Gelassenheit entgegensehen. Und selbst wer schon israelerfahren ist, liest das Buch mit Gewinn. Ich lebe seit zwei Jahren beruflich in Israel und verstehe nach der Lektüre des Buchs manche Situation besser. Auch ich werde das nächste Mal, wenn es an der Supermarktkasse nicht vorwärts geht, lautstark in das allgemeine Gezeter einfallen. Schweigend zu warten, bis die Kassiererin die Papierrolle an der Kasse ausgewechselt hat, ist kein Ausdruck von Höflichkeit, sondern von Duckmäuserei. Und ein Duckmäuser will niemand sein.

Trotz aller Stärken, die das Buch von Julia Oberst und Alexander Thomas hat, soll eine Schwäche nicht verschwiegen werden: Der Fokus liegt auf dem säkularen gesellschaftlichen Mainstream. Die Lebenswelt der Haredim und auch der israelischen Araber kommt nur am Rande bzw. gar nicht in den Blick. Gerade angesichts der Tatsache, dass die israelische Regierung einige Anstrengungen unternimmt, Angehörige dieser beiden gesellschaftlichen Gruppen besser in das Wirtschaftsleben zu integrieren, wäre es wünschenswert gewesen, auf einige kulturelle Besonderheiten dieser Gruppen hinzuweisen. Dass Haredim Angehörigen des jeweils anderen Geschlechts zur Begrüßung oft nicht die Hand reichen oder dass ein förmlicher Dresscode für arabische Israelis größere Bedeutung hat als für jüdische Israelis, hätte gut in das eine oder andere Fallbeispiel einfließen können. ■

Jutta Illichmann

● Julia Oberst, Alexander Thomas: *Beruflich in Israel. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte, Göttingen 2012 (Vandenhoeck & Ruprecht)*

Ministerpräsident Platzeck unterstützt Jerusalems bedürftige Kinder

Am 30. April 2012 besuchte Matthias Platzeck, Ministerpräsident des Landes Brandenburg und 2. Vorsitzender der Jerusalem Foundation Deutschland e.V., die Stadt Jerusalem. Dort traf er mit dem Präsidenten der Jerusalem Foundation, Herrn Mark Sofer, zusammen und überreichte einen Scheck für Sommeraktivitäten für bedürftige Kinder.

Ministerpräsident Platzeck besucht die Stadt einmal jährlich, um Projekte zu besichtigen, die mit Mitteln des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg gefördert werden.

In diesem Jahr werden Sommerlager für bedürftige jüdische und arabische Jugendliche in den Belmonte Wissenschaftslaboren auf dem Givat Ram Campus der Hebräischen Universität sowie ein Basketball Camp für jüdische und arabische Kinder unterstützt. Platzeck äußerte sich zunächst besorgt



Ministerpräsident Matthias Platzeck übergibt Mark Sofer einen Scheck

über die politische Entwicklung in der Region, schöpfte aber neue Hoffnung durch die Basisarbeit der Jerusalem Foundation. Die Stiftung setzt sich gezielt für Programme

ein, die friedliche Koexistenz zwischen den Bevölkerungsgruppen auf nicht-politischer Ebene fördern. So auch bei den mit Mitteln des Ministerpräsidenten geförderten

Sommerlagern, an denen hebräisch- und arabischsprachige Schüler gemeinsam teilnehmen und sich so auf persönlicher Ebene kennen und achten lernen.

Neue Mitglieder der Jerusalem Foundation Deutschland e.V.

Der Kreis der Mitglieder der Jerusalem Foundation (JFD e.V.) wurde kürzlich erweitert.

S.K.H. Bernhard Prinz von Baden – Der älteste Sohn von Max Markgraf von Baden und dessen Frau Valerie, Erzherzogin von Österreich, leitet seit 1998 von Salem aus die Familienunternehmen des Hauses Baden. Das Haus Baden ist eines der ältesten

früher regierenden Häuser Deutschlands.

Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld – Einer der führenden Politikwissenschaftler Deutschlands. Seit 1995 hat er den Lehrstuhl für Politische Systeme und Europäische Einigung am Geschwister-Scholl-Institut in München inne und leitet das Centrum für angewandte Politikforschung (C-A-P).

Dr. Elisabeth Preuß – Die Erlanger Bürgermeisterin ist zugleich Referentin des Ressorts Soziales der Stadt Erlangen. Neben ihrer Arbeit vertritt die FDP-Kommunalpolitikerin ihre Partei seit September 2000 im Erlanger Stadtrat.

Dr. Christine Kreiner – Die international ausgezeichnete Wissenschaftlerin führt Unternehmen in Hen-

nigsdorf und München. Sie gehört verschiedenen internationalen Fachorganisationen an, z.B. American Academy of Ophthalmology, ist Bundessenats-Mitglied des BWA (Bundesverband für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft) sowie wissenschaftliche Beraterin u.a. für die BMBF Helmholtz Gesellschaft.

Jerusalem Foundation heißt Axel Springer Management-Trainees willkommen

Die Jerusalem Foundation hieß Axel Springer Management-Trainees anlässlich Axel Springers 100. Geburtstages auf dem Herzl-Berg willkommen. Auf Wunsch des Axel Springer Verlags versammelte sich die Delegation am Grab Teddy Kolleks.

Am 2. Mai 2012 wurde Axel Springers 100. Geburtstag in Berlin gefeiert. An diesem Tag besuchten in Jerusalem 30 Management-Trainees des Axel Springer Verlags das Grab des Jerusalemer ehemaligen Bürgermeisters und Gründers der Jerusalem Foundation, Teddy Kollek. Die Gruppe wurde von Stiftungspräsident Mark Sofer und Kollek-Tochter Osnat Kollek begrüßt. Gemeinsam erinnerten sie an die enge Verbindung zwischen dem Hause Springer, der Jerusalem Foundation und der Familie des früheren Bürgermeisters.

Teddy Kollek und Axel Springer verband eine tiefe persönliche Freundschaft. Beide lebten in Städten, die sie hofften wieder vereint zu sehen. Axel Springer unterstützte großzügig



Osnat Kollek und Mark Sofer mit den Management-Trainees des Axel Springer Verlags am Grab des Jerusalemer ehemaligen Bürgermeisters und Gründers der Jerusalem Foundation, Teddy Kollek

Projekte in Jerusalem, darunter das Israel Museum, das Sheikh Jarrach Gesundheitszentrum, die Arabische Zentralbibliothek, die St. Maria Kirche und das Deutsche Hospiz in der Altstadt. Das Engagement wurde und wird auch nach dem Tode von Axel Springer weitergeführt, wie z.B. beim Bau

des Konrad Adenauer Konferenzentrums, der Max Rayne Hand in Hand Schule für zweisprachige Erziehung und bei jährlichen Schulprogrammen für Kinder aus Einwandererfamilien, insbesondere äthiopischen Familien.

Das Verlagshaus Axel Springer war in der Jerusa-

lem Foundation Deutschland bis vor wenigen Jahren durch Prof. Ernst Cramer, eines engen Vertrauten Axel Springers, vertreten – eine Funktion, die Friede Springer nach dem Tode Cramers übernahm. Die Freundschaft wird somit sichtbar und nachhaltig fortgesetzt.

Neue Ausstellung

Im März 2012 eröffnete das Jerusalemer Museum on the Seam (MOTS) seine neueste Ausstellung, Beyond Memory. Das sozio-politische Museum, das in wechselnden Ausstellungen zeitgenössische Kunst darbietet, wird von der deutschen Verlegerfamilie von Holtzbrinck seit vielen

Jahren großzügig unterstützt. Beyond Memory zeigt Werke von internationalen Künstlern, darunter vier deutschen: Thomas Ruff, Thomas Zipp, Wim Wenders und Christine Baumgartner. Kurator des Museums ist Raphie Etgar.

Mehr Informationen zur Ausstellung und Öffnungszeiten finden Sie auf der Webseite des Museums unter: www.mots.org.il

IMPRESSUM

Jerusalem Foundation

Internet: www.jerusalemfoundation.org
 Irène Pollak-Rein, M.A., Sonderberaterin des Präsidenten,
 Direktorin der Abteilung für deutschsprachige Länder
 11, Rikva Street • POB 10185 • Jerusalem 91101 • Israel
 Tel.: 009 72-2-675 17 13 • Fax: 009 72-2-565 10 10
 E-Mail: irenep@jflm.org

National Director, Germany

Gabriele Appel, M.A., Chopinstraße 16 • 81245 München
 Tel.: 089-89 67 02 13 • Fax: 089-83 39 57
 E-Mail: gabrielea@jflm.org

Jerusalem Foundation Deutschland e.V.

E-Mail: jfdberlin@onlinehome.de
 Bankverbindung: Commerzbank Berlin
 Konto-Nr. 0222 8500 00 • BLZ 100 400 00

Israeltag

Berlin: Wie in vielen anderen Städten Deutschlands lud die DIG auch in Berlin anlässlich des 64. Jahrestages der Staatsgründung Israels zum sog. Israeltag ein. Bei herrlichem Sonnenschein bot der Wittenbergplatz vor dem KaDeWe auch in diesem Jahr eine ideale Kulisse und großes Laufpublikum.



Jochen Feilcke (Mitte) mit Tal Gat und Nadine Böse bei der Begrüßung



Alex Elsohn, lange tätig für Givat Haviva, repräsentiert jetzt die Universität Tel Aviv in Nordwesteuropa.

Die DIG Berlin und Potsdam präsentierte gemeinsam mit 33 Freundeschaftsgesellschaften und Organisationen – darunter ConAct, der Koordinierungsrat gegen Antisemitismus, die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Christen für Israel, Israelis in Berlin und Freunde der Universität Tel Aviv – viele und seltene Informationen über Israel und die deutsch-israelischen Beziehungen zum Mitnehmen. Typisches Essen

und musikalische Klänge aus der Region betörten schon aus der Ferne die Sinne. Grußworte gab es u.a. von Tal Gat, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Botschaft des Staates Israel, und dem DIG-Vorsitzenden Jochen Feilcke. Durch das Programm, bereichert durch Live-

Auftritte des Gofenberg Chors und von Marina Paschanova, führte Nadine Böse, die sich auch bei Mifgash engagiert. Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitwirkung bei einem tollen Fest, das Israel bestimmt neue Freunde gebracht hat. ■

Meggie Jahn

Eine kleine Geschichte vom Frühlingsfest auf dem Arnsberger Platz in Frankfurt ...

... wo die Frankfurter Arbeitsgemeinschaft der DIG Informationen rund um Israel und ihren Judaica-Bücherflohmarkt anbot. Im ethnisch vielfältigen Frankfurter Ostend, dessen neuer Mittelpunkt nach dem Historiker der jüdischen Geschichte Frankfurts, Paul Arnsberg, benannt ist, waren es bei Festbeginn zunächst die Kleinen, die mit ihren Rädern den Stand belagerten und Israelfahnen oder Schalom-Luftballons ergatterten. Bei den etwas Älteren in unserem Bild waren vor allem die coolen Tel Aviv-Armbänder gefragt.

Aber: nach einer halben Stunde brachten die Kinder alles wieder zurück.

Dem diensthabenden DIG-Mitglied am Stand, Bernhard Mertens, wurde erklärt, dies seien „Judenzeichen“. Der Verblüffte versuchte es mit sanfter Pädagogik. „Was seid Ihr denn?“ „Muslime!“ „Und wie würdet ihr es finden, wenn je-



Junge Gäste am DIG-Stand

mand etwas gegen euch hätte?“ Sie dachten angestrengt nach, die Kinder – und dann, mit befreitem Lachen, dekorierten sie ihre Räder aufs Neue mit den Israelfähnchen ... ■

Claudia Korenke

Deutsche Jüdinnen in Israel

Lübeck: Am 20. März 2012 hatten die DIG Schleswig-Holstein und die Stadtpräsidentin der Hansestadt Lübeck zu einer Lesung eingeladen. Über einhundert Gäste waren in den Bürgerschaftssaal gekommen, um die Hamburger Journalistin Andrea von Treuenfeld zu erleben, die aus ihrem Buch „In Deutschland eine Jüdin, eine Jeckete in Israel“ las.

In ihrer Einführung erläuterte die Autorin, dass „Jecke“ eine umgangssprachliche Bezeichnung im Jiddischen für deutschsprachige Juden ist, die in den 1930er Jahren in das damalige Palästina einwanderten. Sie waren keine Zionisten, sondern Flüchtlinge, die in Deutschland umgebracht worden wären. Sie sprachen

kein Ivrit, sondern Deutsch – die Sprache der Nazis. Ihr Ehrgeiz, ihre Disziplin, ihre Wertvorstellungen waren sehr deutsch. „Jeckes“ – die weiblich Form ist „Jeckete“ – spottete man über die 50.000 bis 60.000 Einwanderer. Es dauerte lange, bis man ihre Leistungen erkannte und anerkannte. Heute jedoch gilt es als Auszeichnung, eine „Jeckete“ zu sein.

In dem im Gütersloher Verlagshaus erschienenen Buch geht es um Lebensgeschichten von sechzehn Frauen, die als Jüdinnen den Repressalien des Naziregimes ausgesetzt waren und in den 1930er Jahren gerade noch rechtzeitig Deutschland verlassen konnten und in Palästina eine neue Existenz aufbauen mussten.



Reinhold Hiller, Soja Kanuschin, Andrea von Treuenfeld, Anke Eymer, Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer

Etwa die Hälfte von ihnen lässt die Journalistin Andrea von Treuenfeld an diesem Abend durch ausgewählte Textpassagen zu Wort kommen – und spannt einen weiten Bogen: die unbeschwertere Kindheit in Schlesien inklusive Weihnachtsfeiern mit christlichen Freunden, die endgültig vorbei ist mit der Pogromnacht 1938 sowie der anschließenden De-

portation des Vaters nach Buchenwald; das Verlassen Berlins mithilfe des organisierten Kindertransports nach Schottland als letzte Chance, dem Tod zu entkommen; die Flucht auf dem Landweg über den Balkan, die nur deshalb glücklich endet, weil es Araber sind, die helfen; die ersten Jahre in dem so fremden Palästina, wo man statt zur Schule zu gehen als

Hilfskraft arbeiten muss, um die Eltern zu ernähren; die Staatsgründung 1948 und die darauffolgenden Übergriffe der Araber; die Zeiten der Intifada und die daraus resultierenden Opfer in der eigenen Familie; der erste Deutschlandbesuch nach Jahrzehnten und schließlich die jetzt im Alter wiederkehrenden Erinnerungen an damals – und an das, was fehlt.

„Israel ist das Land, das uns aufgenommen hat, das uns gerettet hat“, sagte eine der älteren Damen, 1919 in Berlin geboren. „Dafür empfinde ich Dankbarkeit. Aber was ich immer im Lande von „Milch und Honig“ vermissen werde, ist weißer Flieder, lila Flieder. Und Kastanienalleen.“

Es sind sehr unterschiedliche Lebensläufe, die in Auszügen bei der Lesung vorgestellt wurden. Allen gemeinsam sind die vielen Abschiede, die bitteren Verluste. Und die deutschen Wurzeln, die offenbar nie ganz gekappt wurden. Obwohl sie vor mehr als sieben Jahrzehnten Breslau, Duisburg, Berlin oder Dortmund verlassen haben, sprechen die Frauen nach wie vor Deutsch.

Es ist Andrea von Treuenfeld gelungen, nicht korrigierend zu verändern, sondern behutsam mit dem Gehörten umzugehen und somit die Authentizität einer jeden Jeckete zu wahren. ■

Anke Eymer

„Kain und Abel“ – Schriftsteller Chaim Noll zu Gast

Leipzig: Das wohl bekannteste Brüderpaar der Weltgeschichte stand im Zentrum des Vortrages von Chaim Noll in der Leipziger Buchhandlung Ludwig, gemeinsam organisiert von der DIG Leipzig und der Jüdisch-Christlichen Gesellschaft der Messestadt. Noll nahm die Zuhörer in seiner fesselnden Art mit auf einen historischen Parcours, der sich bis in die Jetztzeit erstreckte; detailliert, theologisch tiefgründig und im wahrsten Sinne des Wortes aufschlussreich.

Im Zentrum seines Vortrages stand dabei die Parabel vom „Emporheben“ des Menschen in dieser biblischen Geschichte; die kulturelle Dimension, die sich mit dem „geringen“ Opfer von Kain verbindet. Noll zu Folge ist die entscheidende Hinwendung des Menschen vom Sammler zum Landwirt, die sich an den Brudermord anschließt, Voraussetzung für

unser heutiges westliches Verständnis für Recht und Gesetz – unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit. Er illustrierte das Spannungsfeld zwischen familiär gebundener Tradition und dem Rechtsstaat westlicher Prägung am nicht immer konfliktfreien Umgang zwischen Israel und den im Land lebenden Beduinen und holte so das biblische Geschehen nah in die Gegenwart hinein.

Dies bot trefflichen Anlass zu einer anschließenden Diskussion, an der sich viele Zuhörer lebhaft und auch kritisch beteiligten. Chaim Noll vermochte es in seiner überlegten und sachlichen Art mit zwei Geschichten aus seinem aktuellen Werk „Kolja“, in Begebenheiten der Jetztzeit Anklänge an seinen Vortrag herzustellen. Begeisterter Applaus zeigte, dass ihm dies meisterlich gelang. Die DIG Leipzig kann Chaim Noll anderen



Chaim Noll

AGs wärmstens empfehlen. Schauen sie doch mal, ob er sich nicht gerade auf Lesereise in ihrer Nähe befindet oder laden sie ihn ein – es lohnt sich! ■

Thomas Feist

50 Jahre Leipziger Synagogalchor – 40 Jahre künstlerische Leitung Helmut Klotz

Leipzig: Zu einem besonderen Ereignis lud im April das Leipziger Gewandhaus ein. Unter der Schirmherrschaft des sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich stand das fünfzigjährige Jubiläum des Leipziger Synagogalchors, 1962 gegründet von Oberkantor Werner Sander, im Mittelpunkt. Dieser einzigartige Chor, der sich mit ausschließlich nichtjüdischen

Mitgliedern dem reichen Schatz jüdischer Synagogalmusik widmet, ist mittlerweile weltbekannt und -berühmt. Dies liegt zu einem beträchtlichen Teil auch an dem Mann, der seit 40 Jahren als künstlerischer Leiter fungiert: Kammersänger Helmut Klotz. Er vermochte es nicht nur, die künstlerische Qualität des auf Synagogalmusik des 19. und 20. Jahrhunderts



Der Leipziger Synagogalchor unter Leitung von Kammersänger Helmut Klotz

spezialisierten Chores entscheidend als Vorsänger und einfühlsamer Interpret dieses musikalischen Erbes zu gewährleisten, er war selbst als Suchender unermüdlich unterwegs zu neuen Werken. Viele davon erklangen unter seiner Einstudierung erstmals.

Zum Festkonzert hatte sich denn auch zur Ehre des Kammersängers und Chorleiters viel Prominenz angesagt. Reden wurden sowohl von Ministerpräsident Tillich (dessen Tochter zeitweise im Chor sang) und der Klotz als einen guten Freund bezeichnete als auch vom Leipziger Oberbürgermeister gehalten. In bemerkenswerter Klarheit und sprachlicher Brillanz brachte es schließlich der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dieter Graumann, auf den Punkt: Musik verbindet Menschen unterschiedlicher Religionen und unterschiedlicher Kulturen. Wenn man einmal die Lieder des anderen gehört, möglicherweise auch gesungen hat, ist das Fremde nicht mehr fremd, öffnet sich das jeweils Andere als Raum für Entdeckungen, wächst Vertrauen. Kammersänger Helmut Klotz hat entscheidenden Beitrag daran, dass dies mit und durch den Leipziger Synagogalchor in hervorragender Art und Weise gelungen ist.

Die Leipziger DIG, in dessen Vorstand er seit vielen Jahren aktiv mitarbeitet, gratuliert zu diesem besonderen Erfolg sehr herzlich. Mazaltov!

Eine Ausstellung über den Leipziger Synagogalchor ist zur Zeit im Ariowitschhaus Leipzig in der Hinrichsenstraße zu sehen. (www.ariowitschhaus.de) ■

Thomas Feist

Zweite ‚Bielefelder Tage des israelischen Films‘ im April und Mai

Bielefeld: Filme sind immer eine Möglichkeit, sich einen Eindruck über ein anderes Land zu verschaffen. Die DIG AG Bielefeld hat dieses Jahr wie schon 2010 in Zusammenarbeit mit dem Lichtwerk Bielefeld dem Kinopublikum eine schöne Auswahl geboten, Land und Leute des winzigen Landes im Nahen Osten kennen zu lernen. Ein besonderer Dank gilt auch der Botschaft des Staates Israel in Berlin,

die bei dieser Filmreihe Mitveranstalter war und uns den Eröffnungsfilm kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

Eröffnet wurde mit dem Dokumentarfilm über Amos Oz „The Nature of Dreams“, zu dem die DIG mit einem Sektempfang einlud. Der Film zeichnete ein spannendes und beeindruckendes Portrait des großen Schriftstellers und Mitbegründers der Organisation Peace Now,

die sich für eine Zwei-Staaten-Lösung einsetzt. Der folgende Spielfilm „Die Reise des Personalmanagers“ führte ebenfalls einen großen israelischen Namen ins Spiel, die Romanvorlage schrieb A.B. Yehoshua, der hier mit „Die Manis“ und „Rückkehr nach Indien“ bekannt wurde.

Mit ‚Cemetery Club‘ zeigten wir Tal Shemes‘ einfühlsames Portrait ihrer Großmutter und deren dominanter Schwägerin, Holocaustüberlebende und Mitbegründer einer kleinen Gesellschaft, die sich gegenseitig im Alter beistehen. Der Film zeigt, ganz en passant, den enormen Kulturschatz, über den diese

Generation, die nun schon fast ganz verschwunden ist, verfügt, aber auch das nie bewältigte Leid.

Den Abschluss der kleinen Reihe bildete ‚Die Band von nebenan‘, den man schon als jungen Klassiker bezeichnen kann, ein witziger und melancholischer Film über ein ägyptisches Armeeorchester, das in der tiefsten israelischen Provinz strandet und mit viel Situations-

komik und wundervollen Charakteren ein Paradebeispiel für Völkerverständigung ist.

So erschloss sich dem interessierten Kinogänger ein breites Portrait der israelischen Gesellschaft und die DIG AG Bielefeld hofft, für 2013 mit neuen Filmen wieder auf regen Zuspruch zu stoßen und ein breites Publikum zu finden. ■

Katharina Lustgarten

Arbeitsgemeinschaft Kassel in Israel

Kassel: Am 28. März sind 27 Teilnehmer von einer 14-tägigen Israel-Reise, die unzählige interessante Erlebnisse und Begegnungen gebracht hat, wohlbehalten nach Deutschland zurückgekehrt.

Sechs Wochen später am 5. Mai sitze ich auf einer schattigen Terrasse im 3. Stock eines sehr schönen Hotels in Ramat Gan, um einige Gedanken zu dieser Reise zu notieren. In wenigen Stunden treffe ich Alex Reiss mit seiner Frau zum Abendessen. Alex ist der Leiter des einzigen Kinder- und Jugend-Mundharmonika-Orchesters der Welt. In 2011 war das Orchester zu einem Konzert in Kassel und so war es selbstverständlich, dass wir dieses gleich am zweiten Tag unserer Reise am 15.03. in Ramat Gan besuchten. Auf das Wiedersehen hatten wir uns richtig gefreut, aber mit

einem solchen Empfang konnten wir nicht rechnen. Eine große Tafel war mit vielen leckeren Kleinigkeiten gedeckt und wir mussten uns erst einmal stärken, bevor es in den Konzertraum ging, wo uns über 40 Mädchen und Jungen des Orchesters erwarteten und mit großem Applaus empfingen. Nach kleinen Begrüßungsansprachen spielten die Kinder ca. 45 Minuten exklusiv für uns heitere, flotte Weisen, aber auch besinnliche, ergreifende Stücke.

Wie auf all unseren Reisen haben wir auch wieder Kfar Tikva besucht, das Dorf im Norden Israels, wo ca. 200 behinderte Menschen leben. Seit vielen Jahren wird diese Einrichtung von uns finanziell unterstützt. Diesmal konnten wir eine Spende von immerhin € 1.800, überreichen. Diesen schönen Betrag hatten wir anläss-

lich unseres Neujahrsempfangs im Januar dieses Jahres gesammelt und er soll wieder zum weiteren Ausbau „unserer Holzwerkstatt“ verwendet werden.

Ein ganz besonderes Ereignis war das Treffen mit Sarah und Joel Dorkam. Endlich war es uns gelungen, die beiden einmal in ihrem Kibbuz Palmach Tsuba in den jüdischen Bergen bei Jerusalem zu besuchen. Entsprechend groß war die Freude. Joel, einer der wenigen noch in Israel lebenden, echten jüdischen „Kasselaner“, konnte in 1933 früh genug mit seinen Eltern vor den Nazis aus Kassel fliehen. Trotzdem dauerte es 10 Jahre, bis die Familie endlich das damalige Palästina erreichte. Sein ganzes Wirken hat Joel dem Kibbuz-Leben gewidmet. Seit dem Tag der Gründung von Tsuba führt er im Archiv handschriftlich ein Tagebuch über die Ereignisse im Kibbuz, das er uns voller Stolz präsentierte. Aber auch sonst können Sarah und Joel stolz auf ihren Kibbuz sein, hier ist die Welt noch einigermaßen in Ordnung und von Schwierigkeiten der Kibbuz-Bewegung ist – bisher – noch nichts zu spüren!

Ein Erlebnis ganz anderer Art war unser Besuch im „Igudan-Wasser-Recycling-Center“ südlich von Tel Aviv, das größte seiner Art in der Welt. Hier sammelt man Abwasser von Tel Aviv und mehreren anderen Städten, um dieses nach entsprechender Aufbereitung als Trinkwasser an die gleichen Orte zurückfließen zu lassen. Auf einer Besichtigungstour durch diese riesige Anlage wurden uns die einzelnen Recycling-Vorgänge sowohl optisch als auch „gerüchlich“ gründlich vermittelt. Das bekommen sicherlich nicht all zu viele Israel-Besucher zu sehen.

An der Südspitze des Toten Meeres (ca. 400 Meter unter dem Meeresspiegel) bekamen wir eine Paprika zu essen, die kurz zuvor noch am Strauch hing. Welch ein Unterschied zu den Früchten, die in unseren Supermärkten angeboten werden.

Wo vor 5.000 Jahren Sodom und Gomorra vermutet werden, gibt es heute den Moshav Neot Hakikar, ein riesiger landwirtschaftlicher Betrieb, der von ca. 30 Familien bewirtschaftet wird. Hier gedeihen auf salzigem Boden und bei hochgradig salzhaltigem Niederschlag und Grundwasser Basilikum, Melonen und Paprika allerbesten Qualität. Abgesehen davon, dass sich alle Anpflanzungen unter unendlich



Besuch der Kasseler Gruppe im Kibbuz Palmach Tsuba (von links): Heidrun Goebel-Fußner, Brigitte Klein, Joel und Sarah Dorkam, Petra Oelsen



Alex Reiss übergibt die Mundharmonika von Schmuol Gogol an Manfred Oelsen

großen Zelten befinden, hat man eine einmalige Methode erfunden, wie man den salzigen Niederschlag wenigstens teilweise in Süßwasser umwandeln kann. Nur dadurch ist in dieser Gegend eine Vegetation überhaupt möglich.

Anlässlich einer ganztägigen Wüstensafari sind wir auch zu den Gräbern von Paula und David Ben Gurion gekommen. Von unserem viertägigen Jerusalem-Aufenthalt werden neben den vielen traditionellen Orten, die wir selbstverständlich

auch besucht haben, besonders nachhaltig die Besuche des Obersten Gerichtshofs und Yad Vashems in Erinnerung bleiben.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass wir diesmal auch in die Palästinensischen Autonomiegebiete gefahren sind und Jenin besucht haben. Spürbar die positive Entwicklung, seitdem Israel vor einiger Zeit die Grenzkontrollen gelockert hat und nun – nach und nach – mehr Gäste in die Stadt kommen. ■

Manfred Oelsen

Visionen und Visionäre Die Wüste als Wiege der Nation?

Hannover: Die Teilnehmer der DIG-Studienreise waren fasziniert von den abwechslungsreichen Landschaften und den Begegnungen mit Menschen, die das multikulturelle Kaleidoskop der israelischen Gesellschaft prägen. In der Wirtschaftswissenschaft wird Israel als „Start-up Nation“ bezeichnet – ein Ausdruck, der den Mut seit der Gründung des Staates vor über 60 Jahren und seine bis heute anhaltende Bereitschaft, sich täglich neu zu erfinden, auf das Beste beschreibt. Eine besondere Rolle spielt dabei die Wüste, sie nimmt sechzig Prozent des Staates Israel ein, beherbergt aber nur knapp zehn Prozent der Bevölkerung, allerdings mit steigender Tendenz. „Die Wüste ist die Wiege unserer Nation, gefährdet, empfindlich und voller Möglichkeiten“, sagte David Ben Gurion und

forderte unermüdlich dazu auf, in die Wüste zu ziehen. Mit 67 Jahren erfüllte er sich schließlich seinen Traum und zog selbst in die Wüste, nach Sde Boker.

Es sind die „modernen Zionisten“, vom Idealismus getriebene und geprägte High-Tech-Pioniere, die sich mit ihrer „Go South“-Ideologie auf den „Alten“ (Ben Gurion) beziehen. Welche Strategien werden genutzt, um die Vision vom Leben in der Wüste zu verwirklichen? Welche Ideen werden hier verwirklicht, welche innovativen Technologien eingesetzt? Aus erster Hand, durch Gespräche vor Ort, erfuhren die Gäste aus Hannover, was es bedeutet, heute als moderner Zionist in der Wüste zu (über)leben.

Gleich am ersten Tag der Reise erläuterte uns der Landrat von Unter Galiläa,

Motti Dotan, die Idee von Paul Newman mit „The Hole in the Wall“ Kindern im Alter von 9 bis 18 Jahren mit schweren ernsthaften Erkrankungen oder Behinderungen zu helfen, sich für eine begrenzte Zeit von ihren Sorgen und Nöten zu befreien. Der Leiter dieses Projektes, des „Jordan River Village“, Dani Steiner, zeigte uns voller Stolz die einzelnen Gebäude mit ihren unterschiedlichen Funktionen, wie Spielen, Werken und Basteln sowie für kleinere und größere Gruppenaktivitäten wie z.B. Laienspiel-Theater und die Räumlichkeiten in denen die Kinder in Kleingruppen wohnen und wo sie medizinisch betreut werden.

Im Jordan Valley Eco Center, errichtet von der Organisation „Friends of the Earth Middle East“ (www.foeme.org) im Westjordanland werden Palästinenser, Jordanier und Israelis unterrichtet im Umgang mit der Geologie, der Flora, der Fauna, dem Wasser und dem kulturellen Erbe in ihrer Region. Der Direktor der Einrichtung, Fadi Jueejat, erläuterte uns die pädagogischen Mittel und Wege, wie Jugendliche und Erwachsene die bestmöglichen Techniken lernen, um ihr Leben ökologisch und nachhaltig auszurichten und wie das Erreichte gepflegt und langfristig erhalten werden kann.

In Eilat wurden wir Zeugen der Vorbereitung für eine Patenschaft zwischen einer deutschen Schule mit einer israelischen, die durch die Vermittlung der deutschen Honorarkonsulin, Barbara Pfeffer, gefördert wird.

Mit einem geländegängigen, robusten Fahrzeug fuhren wir durch die Arava Wüste und uns wurde demonstriert, wie bereits die Nabatäer vor über 2.000 Jahren in der Wüste Wasser gewonnen und gespeichert haben. Am Ramon Krater stiegen wir wieder in unseren Bus, um die Gräber von David und Paula Ben Gurion zu besuchen.

Im Kibbuz Gvulot, unmittelbar am Gazastreifen gelegen, wurden wir von Frau Roni Keidar empfangen, die uns erläuterte, wie sie und ihre Gruppe „Other Voice“ (www.othervoice.org) versuchen die Menschen von beiden Seiten der Grenze zusammen zu führen.

Am Dreiländereck Israel, Ägypten und Gazastreifen sahen wir, wie die Versorgung der Palästinenser durch Israel mit allen Gütern, die zum Leben notwendig sind, einschließlich hochwertiger PKWs,



Von der Firma Siemens errichtete Photovoltaik-Anlage im Kibbutz Ketura mit einer Gesamtleistung von fünf Megawatt



Honorarkonsulin Barbara Pfeffer (Mitte) mit Angelika Kluge und dem Leiter der Gruppe, Frank Lehmborg



Besuch der Gruppe im „Jordan River Village“ Projekt



Kleinkläranlage als Demonstrationsobjekt im „Jordan Valley Eco Center“

reibungslos gewährleistet ist, soweit nicht gerade wieder Raketen des Dschihads die Grenze überfliegen.

Frank Lehmborg

Kibbutz Ketura und Arava-Institut

Besonders interessant und lehrreich waren die Kibbutz-Aufenthalte anlässlich unserer Studienreise. Bleibend war mein Eindruck vom Kibbutz Ketura, der 1973 von jungen amerikanischen Zionisten unmittelbar an der jordanischen Grenze in der Negev-Wüste gegründet wurde. Die etwa 300 Kibbutz-Bewohner (Mitglieder, Kinder und Gaststudenten/-innen) verbreiten Lebensfreude. Sie wohnen in kleineren Hütten oder eingeschossigen Häusern, die überwiegend mit Vorgärten oder gemütlichen Grillecken ausgestattet sind.

Eine stattliche Kuhherde und ausgedehnte Dattelplantagen zeugen davon, dass die Landwirtschaft nach wie vor einen hohen Stellenwert genießt. Die Bewohner haben sich jedoch auch neue Erwerbsquellen erschlossen, die ein hohes Maß an Ideenreichtum und Innovationskraft erkennen lassen: Eine großflächige, von der Firma Siemens errichtete Photovoltaik-Anlage mit einer Gesamtleistung von fünf Megawatt nutzt die Sonnenbestrahlung der Wüste und liefert umweltfreundlichen Strom; in einer Algenfarm wird mit einem Filtrationssystem ein hochwertiger natürlicher Farbstoff (Astaxanthin) gewonnen, der insbesondere in der pharmazeutischen und kosmetischen Industrie angewendet wird.

Der Kibbutz ist auch Sitz des Arava-Instituts für ökologische Studien, in dem jeweils für ein Jahr 35 Studenten/-innen aus aller Welt ausgebildet und unterrichtet werden. Das Gemeinschaftsgefühl steht dabei im Vordergrund und erhält dadurch einen besonderen Anreiz, dass arabische und jüdische Studenten gemeinsam versuchen, die schwierige Lebenssituation in der Wüste mit umweltorientierten Forschungsansätzen und Lösungsvorschlägen zu verbessern. Ausgewählte Projekte befassen sich u.a. mit der sparsamen grenzüberschreitenden Wassernutzung, dem effizienten Einsatz erneuerbarer Energien, der nachhaltigen Bodennutzung und Landwirtschaft, der Umwelterziehung sowie langfristigen sozio-ökologischen Untersuchungen. Wie uns die geschäfts-

führende Direktorin des Instituts, Frau Miriam Sharton, und zwei Studentinnen darlegten, wird auch auf die Unterweisung friedenspolitischer Zusammenhänge besonderer Wert gelegt. Seit Gründung des Instituts im Jahr 1996 haben schon über 400 Studenten/-innen diese hervorragende Ausbildungsmöglichkeit genutzt und bilden heute mit ihren Berufsfeldern ein Netzwerk, das eine außerordentliche ökologische und friedensstrategische Ausstrahlung widerspiegelt.

Inmitten von Ketura steht ein kleines, von einem feingeschmiedeten Eisengitter umgebenes Dattelpflänzchen mit dem Namen Methusalem. Es erwuchs aus einem uralten Kern, der auf der historischen Festungsanlage Masada am Toten Meer gefunden wurde und aufgrund der dortigen besonderen Klimabedingungen erneut zum Leben erweckt werden konnte. Das Bäumchen verkörpert eine 2000-jährige Geschichte, hat die Diaspora des Judentums überlebt und ist ein einzigartiges Symbol für die Resistenz und Lebenskraft der Natur und die sehr anerkennenswerte nachhaltige Umwelt- und Friedensausrichtung des Arava-Instituts. ■

Jochem Schäfer



Die Dattelpalme Methusalem aus einem auf Masada gefundenen etwa 2.000 Jahre alten Kern gezogen

20 Jahre Deutsch-Israelische Gesellschaft Magdeburg

Magdeburg: Am 24.04.2012 veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Magdeburg der DIG aus Anlass ihres 20-jährigen Bestehens eine Jubiläumsfeier. Mehr als 100 Gäste folgten der Einladung des Vorstandes mit dem Vorsitzenden Gerhard Miesterfeldt MdL an der Spitze in das Alte Rathaus der Landeshauptstadt.

gliedern für zwei Jahrzehnte engagierter ehrenamtlicher Arbeit. Zum Beispiel bei der Organisation verschiedenster Veranstaltung wie Lesungen, Vorträgen und Konzerten. Diesem Dank schloss sich in seinem Redebeitrag der Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt Stephan Dorgerloh an. Im Namen der Landesre-



Kultusminister Stephan Dorgerloh, Gerhard Miesterfeldt MdL und Reinhold Robbe in einer Gesprächsrunde anlässlich des 20-jährigen Bestehens der AG Magdeburg

Nach einer kurzen Begrüßung durch den stellv. Vorsitzenden Tobias Krull hielt der Magdeburger Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper sein Grußwort. Er dankte dabei der Gesellschaft bzw. ihren Mit-

gliederung verwies er auf die Bedeutung von lebendigen Beziehungen zwischen den Bürgern Israels und Sachsen-Anhalts.

Der Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der israelischen Botschaft in

der Bundesrepublik Deutschland, Tal Gat, hob in seiner Rede hervor, wie wichtig es ist, den Menschen ein vollständiges Bild über Israel und seine Bewohner zu vermitteln. Denn dieses Land bietet sehr viel mehr Facetten, Eindrücke und Perspektiven, als sie in einem kurzen Fernsehbericht dargestellt werden können.

Auch der Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Reinhold Robbe war nach Magdeburg gekommen. In einer Gesprächsrunde mit dem Kultusminister Stephan Dorgerloh stellte er sich verschiedenen Fragen des Magdeburger DIG-Vorsitzenden Gerhard Miesterfeldt. So auch zu der persönlichen Motivation, sich mit der Thematik Israel zu beschäftigen.

Spannendes und auch Überraschendes aus den Anfangsjahren der DIG in Magdeburg konnten die langjährige stellv. Vorsitzende der DIG Magdeburg Roswitha Hinz und der Magdeburger Ehrenbürger und Altoberbürgermeister Dr. Willi Polte berichten. Beide würdigten die erfolgreiche Arbeit des leider verstorbenen Gründungsvorsitzenden Joachim Krüger.

Der Abend wurde gleich von zwei Duos musikalisch begleitet. Zum einen von Svetlana Ozerskaia (Klavier) und Vera Kagan (Violine) und zum anderen von Mirjam Miesterfeldt (Gesang) und Elena Iljutttschenko (Klavier).

Beim anschließenden kleinen Imbiss bestand Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch. Dabei wurden auch die aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten sowie manche öffentliche Äußerungen von Prominenten zu Israel intensiv diskutiert. ■

Tobias Krull

Reinhold Robbe in Bielefeld

Bielefeld: Am 18. Mai 2012 besuchte der DIG-Präsident Reinhold Robbe die Bielefelder Arbeitsgemeinschaft und referierte in einer gut besuchten Veranstaltung über „Deutschland und Israel – ein besonderes Verhältnis“.

Robbe würdigte dabei die in der DIG geleistete ehrenamtliche Arbeit.

1970 sei er als 15-Jähriger erstmalig in Israel gewesen. Heute, nach vielen Israelreisen, könne er feststellen, dass die Situation in Israel stets anders war, als im Jahr vorher. Viele Beobachter im Lande erwarteten, dass das Jahr 2012

einige Überraschungen mit sich bringe. Dies hänge auch mit der Unzufriedenheit einer breiten gesellschaftlichen Schicht wegen der sozialen Probleme und dem schwindenden Vertrauen gegenüber etablierten Politikern zusammen. Auch gebe es in der israelischen Gesellschaft eine wachsende Unzufriedenheit über die Eskapaden der ultraorthodoxen Minderheit. Niemand habe vorhersehen können, dass der neue Chef von Kadima, Schaul Mofaz, in die Regierung eintreten werde und dadurch Neuwahlen vorerst kein Thema mehr seien.

Wenn man heute die internationale Gemengelage in der Welt betrachte, sehe man eine Vielzahl äußerst komplexer Konflikte. Neben dem internationalen Terror, der organisierten Kriminalität und der Piraterie gebe es etliche Krisenherde, die noch lange auf der Agenda der Weltpolitik bleiben würden: Afghanistan, Zentralafrika, Mexiko, Jemen, Nordkorea, schließlich der Nahost-Konflikt sowie die Gefahren für den Weltfrieden, die vom Iran ausgingen, und die arabische und nordafrikanische Region mit dem gefährlichen Brennpunkt Syrien. Staaten mit einer stabilen Demokratie und mit garantierten Grundrechten seien deutlich in der Minderheit.



Reinhold Robbe, Dirk Ukena

Der Staat Israel sei 1947 aus einem Beschluss der Vereinten Nationen entstanden, und zwar als jüdischer Staat, von der Mehrheit der Völkergemeinschaft bejaht. Für große Teile der islamischen Welt sei er heute ein Faktum. Ein gewisser Teil der islamischen Welt stelle jedoch das Existenzrecht Israels in Frage, so der iranische Präsident Mahmud Ahmadinedschad und Hamas-Funktionäre – ein Angriff auf das Völkerrecht und ein inakzeptabler Aufruf zur Gewalt. Unterfüttert werde dieses Bedrohungsszenario durch den Weg Irans zur Atommacht gegen den Willen der internationalen Staatengemeinschaft. Nicht wenige Experten sähen einen Präventivschlag Israels gegen die Atomfabriken im Iran als realistische Option.

Dazu käme, dass alle zivilisierten Völker den Holocaust als historische Wahrheit sähen. Der Iran zweifle jedoch diese historische Wahrheit an. Dies sei eine Verhöhnung der Opfer.

Ein weiterer Punkt sei das komplizierte Verhältnis zwischen Israel und den Vereinten Nationen (UNO). Eigentlich gebe es nur eine positive Erfahrung mit der UNO: die Verabschiedung der Resolution 181 am 29.11.1947, mit der Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat geteilt wurde. Selbst den israelisch-ägyptischen Friedensvertrag im Jahre 1978 lehnte die UNO-Vollversammlung ab. Das gegenseitige Vertrauen sei auch in jüngster Zeit nicht gewachsen, denke man beispielsweise an das Gerangel um

die Durban-III-Konferenz. Hier habe sich auch die DIG eingemischt, nachdem die deutsche Bundesregierung zunächst noch dazu neigte, sich der Stimme zu enthalten.

Die jüngste schwere Eintrübung der Beziehungen zwischen Israel und den Vereinten Nationen betreffe die Aufnahme der Palästinensischen Autonomiegebiete in die UN-Organisation UNESCO im Dezember 2011. Die israelische Regierung fürchte, dass diese nur den Anfang darstelle. Im September des vergangenen Jahres habe Präsident Abbas im Namen des palästinensischen Volkes einen formellen Antrag auf Anerkennung als Staat und Aufnahme als Mitglied bei den Vereinten Nationen gestellt. Die USA hätten ein Veto signalisiert.

Viele Menschen in Israel hätten jegliches Vertrauen in die organisierte Weltgemeinschaft verloren und verließen sich nur noch darauf, dass bei existenziellen Entscheidungen die USA und allenfalls noch Deutschland an ihrer Seite stehen.

Robbe unterstrich, dass Israel ein Rechtsstaat und eine lebendige Demokratie sei, auch wenn es manchem schwer falle, mit jeder Entscheidung der israelischen Regierung einverstanden zu sein. In Israel würden wie in jeder anderen echten Demokratie politische Differenzen und Konflikte offen angesprochen und bei Fehlern sanktioniert. Die Deutschen könnten sich ihrer Entscheidung nicht entziehen, auf welcher Seite sie stehen wollten. Stehe man zu Israel, so stehe man zu sich selbst. Tue man es nicht, so übe man Verrat an den eigenen Grundwerten.

Unsere Beziehungen zu Israel würden immer „besondere“ bleiben. Die Schlussfolgerung liege auf der Hand: Deutschland werde auch in Zukunft entschlossener als andere für das Existenzrecht und die friedliche Zukunft Israels eintreten und den Ausbau der Beziehungen auf allen Ebenen festigen müssen. Bei der Umsetzung seien Geduld, Nüchternheit und Fingerspitzengefühl gefragt. Daraus ergebe sich auch die Frage, was die DIG tun könne:

Die Verbindungen zwischen der Bundesregierung und der DIG müssten stets vertrauensvoll und eng sein. Wesentlich seien auch die Verbindungen zum Bundestag und zu den gesellschaftlichen Organisationen, wie den Gewerkschaften,

Wirtschaftsverbänden und Wissenschaftseinrichtungen, ebenso zu allen Gruppen, Organisationen und Vereinigungen, die sich um Israel kümmerten. Weiter gelte es gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu kämpfen – gemeinsam mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und dem Zentralrat der Juden und anderen.

Die DIG dürfe den Fokus nicht nur auf die komplizierte politische Situation in Israel richten, sondern gerade auch auf die vielen Themen, die bisher zu wenig Beachtung gefunden hätten. Viele betrachteten Israel nur im Zusammenhang mit der Vergangenheit, dem Holocaust, für andere existiere Israel nur als Problem, als Krisenherd und als starke Macht in der technologisch, sozial und wirtschaftlich unterlegenen Umgebung der arabischen Staaten.

Kaum jemand wisse, dass heute allein in Berlin permanent um die 10.000 überwiegend junge Israelis lebten. Auch in anderen Metropolen unseres Landes gebe es inzwischen große israelische Gemeinden, die zum Teil über ein gutes internes Netzwerk verfügten und sich hervorragend integriert hätten. Diesen Israelis müsse die DIG eine Plattform bieten.

Unser bilaterales Verhältnis zu Israel werde zu einem wesentlichen Teil durch wirtschaftliche, wissenschaftliche aber gerade auch durch kulturelle Beziehungen geprägt. Die Kultur vermöge Grenzen zu überwinden, Sprachlosigkeit zu beenden und Zeichen des Friedens zu setzen. Robbe bedauerte, dass es in Deutschland kein israelisches Kulturinstitut gebe. Hier gelte es einen Stein ins Wasser zu werfen.

Zum Abschluss stellte Robbe fest, dass eine Fülle von Aufgaben auf die DIG warten und diese sich auch neuen Herausforderungen stellen muss.

Vor der DIG-Veranstaltung besuchte Reinhold Robbe die in Bielefeld erscheinende Tageszeitung „Neue Westfälische“. Dabei mahnte er eine aktivere Rolle Europas in der Außenpolitik an. Deutschland müsse hier eine führende Rolle übernehmen. In Deutschland sei es wichtig, dass mehr Menschen emotionale Bezüge zu Israel bekämen. Robbe erwartet, dass sich das im Zusammenhang mit dem Gedicht von Günter Grass belastete Verhältnis zu Israel durch den Besuch des Bundespräsidenten in Israel entspannen wird. ■

Günther Tiemann

Unermüdliche Spendensammlerin macht Israel um 1.000 Bäume grüner

Stuttgart: Annedore Wittum aus Knittlingen hat mit beispielhaftem Einsatz dafür gesorgt, dass in Israel eintausend Bäume gepflanzt werden können. Über drei Jahre lang sammelte das umtriebige DIG-Mitglied Spenden für einen „Hain Pforzheim-Enzkreis“ im Baden-Württemberg-Wald bei Beer-Sheva, der nun Wirklichkeit werden wird. Bärbel Illi, Vorsitzende der AG Stuttgart und Mittlerer Neckar, ist stolz auf Annedore Wittum: „Ich bin begeistert und dankbar. Dieses vorbildliche Engagement ist gelebte Solidarität mit Israel.“ Im März wurde Annedore Wittum von Katja Tsafir (KKL München) geehrt.

Frau Wittum berichtete, wie alles kam: „Als Mitglied der DIG lernte ich den Jüdischen Nationalfonds Keren Kayemeth Leisrael KKL im November 2007 bei einem Vortrag des Münchner KKL-Delegierten Reuven Barak kennen. Das Programm des KKL hat mich tief beeindruckt und ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Ich wollte mich für den Jüdischen Nationalfonds engagieren und spenden. Eine Begegnung mit Herrn Barak anlässlich eines Konzertes zum 60. Geburtstag Israels,

organisiert von der DIG Stuttgart, vertiefte im März 2008 den Kontakt zum KKL. Gern war Reuven Barak bereit, im April 2008 an meiner Schule in Knittlingen einen Israeltag zu organisieren. In diesem Zusammenhang kam die Idee auf, einen Hain Pforzheim-Enzkreis im Wald der deutschen Länder bei Beer Sheva auf den Weg zu bringen. Nach einer Bedenkzeit fand ich Gefallen an der Aufgabe und viele, viele Telefonate, E-Mails, Briefe, Zeitungsartikel im Mühlacker Tagblatt und in der Pforzheimer Zeitung brachten dann den gewünschten Erfolg. Nach 3 1/2 Jahren war es dann im Herbst 2011 soweit, dass der Hain (1.000 Bäume) zustande gekommen ist. Vielleicht wird aus dem Hain einmal ein Wald. Spenden werden gerne weiter angenommen! Besonders hervorheben möchte ich die Unterstützung durch die Volksbank Pforzheim und die Firma Neumo in Knittlingen und den engen, freundschaftlichen Kontakt zu Frau Katja Tsafir, der Nachfolgerin von Herrn Barak beim KKL München. Ich danke allen Spendern, die mich in meinem Vorhaben unterstützt haben.“ ■



Ehrung für Annedore Wittum (3 .v.r.): Dank ihrer Initiative werden 1.000 Bäume in Israel gepflanzt. Anlässlich eines Benefiz-Konzerts in Pforzheim zum 110. KKL-Jubiläum am 11. März dankte ihr Katja Tsafir vom KKL München (2. v.r) für ihr uner müdliches Engagement und überreichte ihr unter großem Applaus des vollbesetzten Hauses eine Urkunde.

90 Jahre Ramat Gan

Kassel: Die Stadt Ramat Gan feierte Anfang Mai ihren 90. Geburtstag und hatte aus diesem Anlass ihre Städtepartner zu einer „Sister Cities Conference“ vom 6. bis 10. Mai 2012 eingeladen.

Aus neun Partnerstädten – Bernet/England, Wroclaw/Polen, Szombathely/Ungarn, Quindao und Shenyang/China, Phoenix, Arizona/USA und aus Weinheim, dem Main-Kinzig Kreis und Kassel – waren Delegationen angereist. Eine besondere Einladung erging an den Vorsitzenden der DIG in Kassel und es war natürlich eine große Ehre für mich, an dieser großartigen Veranstaltung teilnehmen zu dürfen. Erklären lässt sich diese Einladung damit, dass unsere Arbeitsgemeinschaft vor nunmehr 23 Jahren am Zustandekommen einer Partnerschaft zwischen Ramat Gan und Kassel sehr

großen Anteil hatte. Lange vor 1990 unterhielten wir – auch mit Hilfe des bis vor kurzem bestehenden Vereins „ehemaliger Kasseläner in Israel“, dessen damaliger Vorsitzender Ernst Freudenthal zeitweise in Ramat Gan wohnte – vielfältige Kontakte, insbesondere auch im sportlichen Bereich. In all den Jahren hat die DIG freundschaftliche Beziehungen zu den Menschen in Ramat Gan gepflegt. Wir haben die Stadt immer wieder besucht, wertvolle Freundschaften sind entstanden und es ist eine Freude, wenn wir in Kassel Freunde aus Ramat Gan begrüßen und betreuen dürfen. Schön, dass man all das mit dieser Einladung gewürdigt hat.

Das Programm dieser Festtage war vielfältig. Wir besuchten die „Ramat Shikma Kindergärten“, wo z.B. in einem nur Kinder mit sozialen oder emotiona-



Oberbürgermeister Zvi Bar von Ramat Gan mit Manfred Oelsen (links)



Alex Reiss mit dem Kinder-Mundharmonika-Orchester Ramat Gan

len Problemen aufgenommen werden und von 0 – 8 Jahren individuelle Betreuung erfahren. Für jedes Kind wird ein eigener Plan erstellt, um es so weit wie möglich im Leben voran zu bringen. (Es gibt in Ramat Gan übrigens 170 Kindergärten.) In der „Netaim Elementary School“, wo 600 Schüler der 1. – 8. Klasse 41 Stunden in der Woche unterrichtet werden, gab es von den Kindern eine perfekt einstudierte Tanzvorführung und in der „Blich- High-School“, wo für 2.000 Schüler immerhin 200 Lehrer zur Verfügung stehen, spielte eine Jazzband, unterstützt von zwei unglaublich perfekten jungen Sängerinnen, für uns.

Besichtigt haben wir auch das „Shiba-Hospital“, das bereits in 1948 – bestehend aus mehreren Baracken – als englisches Militär-Krankenhaus existierte und das sich bis heute zum zweitgrößten Hospital von ganz Israel entwickelt hat, und wir besuchten der Welt größte Diamanten-Börse mit ca. 20.000 Mitarbeitern weltweit!

Ein Tag war Jerusalem vorbehalten, wo natürlich der Schwerpunkt auf dem Besuch von Yad Vashem lag.

An einem Abend gab es ein unglaubliches Open-Air-Konzert. Zu Ehren der verschiedenen Delegationen wurden Musikwerke aus den jeweiligen Ländern gespielt so z.B. für Phoenix USA „Sum-

vertime“ aus Porgy and Bess von Gershwin oder für Deutschland von Beethoven der 1. Satz Nr.5 Op.67 – ein bewegendes Ereignis für mehrere tausend Menschen unter nachtblauem Himmel und bei herrlich warmen Temperaturen.

Zu meiner größten Freude spielte dann auch noch am letzten Abend zum „Farewell Dinner“ das Kinder-Mundharmonika-Orchester Ramat Gan unter Leitung von Alex Reiss zwei mitreißende Stücke. Im Programm war ein Auftritt des Orchesters nicht vorgesehen und wie das Alex Reiss, mit dem ich einige Tage zuvor privat zu Abend gegessen hatte, hinbekommen hat, wird wohl sein Geheimnis bleiben.

Das waren bis ins Letzte gut organisierte, erlebnisreiche Tage. Ein besonderer Dank geht an den Oberbürgermeister von Ramat Gan, Zvi Bar, der bei fast allen Veranstaltungen und Besuchen zugegen war und dessen warmherzige Art mir in Erinnerung bleiben wird, an Rafi Philippon, die „rechte und linke Hand“ des OB., an Moshe Meron, „der Mann für ausländische Angelegenheiten“, an die Damen des Rathauses Iris, Lily und Amalia, die stets alles sicher im Griff hatten, aber auch an alle anderen, die zu diesem außergewöhnlichen Ereignis beigetragen haben. ■

Manfred Oelsen

Neue Vorstände: Westmünsterland

Die Arbeitsgemeinschaft Westmünsterland der DIG hat einen neuen Vorstand: Auf einer Mitgliederversammlung wurde Dr. Wolfgang Buschfort aus Bocholt zum neuen Vorsitzenden gewählt. Die Wahl war nach dem Tod der langjährigen Vorsitzenden Walburga Schmitz notwendig geworden. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Christoph Oehmen gewählt. Zudem gehören dem Vorstand Bernd Gewers als Schatzmeister und Werner Brand, Dr. Snezana Buschfort, Josef Korthues, Friederike Krämer-Brand und Erwin Marschner als Beisitzer an.

Der neue Vorstand hat sich vorgenommen, die Tätigkeit zu intensivieren. Die DIG Westmünsterland strebt vor allem eine Zusammenarbeit mit ähnlichen Gruppen in den Niederlanden an; zudem sollen vor allem die Beziehungen zu deutsch-jüdischen Gruppen im Kreis Borken ausgebaut werden. Im November wird der Publizist Henryk M. Broder auf Einladung der DIG Westmünsterland in Bocholt eine Lesung halten. ■

Hamburg

Am 18.06.2012 fand in der Aula der Talmud-Thora-Schule der jüdischen Gemeinde die diesjährige Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Hamburg statt.

Nach einem interessanten Bericht unseres Präsidenten Reinhold Robbe über die momentane Situation und die zukünftige Entwicklung der DIG, fand die eigentliche

Versammlung mit den turnusgemäßen Wahlen des Vorstandes statt. Zur neuen Vorsitzenden wurde Andrea Hering gewählt. Ihre Stellvertreter sind Susanne Bilau und erneut Jürgen Borchardt. Im Amt bestätigt wurde der Schatzmeister Dirk Peper. Als Schriftführer wurde Volker Heidmann sowie als Beisitzer Heike Grunewald, Julia Fiebelkorn und Roy Naor gewählt. ■

● Das DIG Magazin 1/2012 vom März diesen Jahres hat mich durch informative Artikel erfreut, besonders möchte ich dabei den differenzierten Beitrag von Karsten D. Hoffmann zum „Antisemitismus von links?“ hervorheben.

Befremdet hat mich jedoch der Artikel zu Axel Springer anlässlich dessen 100. Geburtstages. Es ist gut, in Axel Springer als wirkmächtigsten Medienunternehmer der Nachkriegszeit einen Freund Israels zu wissen, der auch die Redakteure und Mitarbeiter seiner Blätter auf das unveräußerliche Existenzrecht Israels verpflichtete. Diese Werte sind in Deutschland zu Recht „Staatsraison“, so der ehemalige ‚Die Welt‘-Autor Alan Posener in einem Vortrag.

Das rechtfertigt jedoch nicht, Axel Springer als unangreifbares complexum oppositorum darzustellen, einen Widersprüchlichen, der alles in sich vereint und damit über allem steht... Der freiheitlich-liberale Geist des Axel Springers hier und auf der anderen Seite die fremdgesteuerten und verirrteten Studenten der 68er, dieses Bild zeichnet der Autor nach dem Muster überkommen gehoffter Verschwörungstheorien.

Statt auf problematische Sympathien einiger antiimperialistischen Strömungen und später der RAF für den Antisemitismus differenziert einzugehen, stilisiert der Autor Axel Springer als den Bewahrer vor den Radikalen und „den Ungewaschenen“. Da bekämpft der Autor die Bildstürmer eines Sittengemäldes über die fünfziger Jahre, in dem Oberflächliches und Abgestandenes bewahrt wurde.

Dass die Studentenrevolte dafür sorgte, dass längst überfällige Erneuerungen eine restaurative Gesellschaftsordnung, in dem Ewiggestrige wieder zu sozialem Ansehen gekommen waren, überwand, verschweigt der Autor geflissentlich. Springers Wirken auf eine Stufe mit dem durch die 68er angeregten Diskurs über die Verantwortung der Deutschen für die Gräueltaten des Dritten Reiches zu stellen, vergisst die durch seine Blätter angezettelte Polemik gegen die Studenten auf ganzer Linie.

Es ist schade, dass sich das DIG-Magazin auf eine unnötige heroisierende und einseitige Darstellung eines großen Freund Israels eingelassen hat. ■

Janosch Pietrzyk, Saarbrücken

● Eröffnet das DIGmagazin jetzt Konkurrenz um den Titel der „wahren Freunde Israels?“

Kommen dafür nur Menschen vom Schlag eines Axel Springers, also garantiert ohne „Hass auf das politische System Deutschlands“ in Frage?

„Axel Springer“ bedeutet 1:1 „Bild“, wenn aber Knut Teske anlässlich von Springers 100. Geburtstag erstmal weit ausgreift, um sich an „den“ 68-er Studenten abzarbeiten als Feinden des Jubilars, dargestellt als „Ungewaschene“ und „unterstützt durch die Machthaber der DDR“, dann muss daran erinnert werden: es war eben „Bild“ unter dem Eigentümer Springer, wo man mit Schlagzeilen wie „Helft der Polizei, die Störer zu finden und auszuschalten!“ eifrig am Hochkochen der Stimmung mitgearbeitet hatte, in der ein 2. Juni (und später das Attentat auf Dutschke) möglich wurde.

Und es waren gerade die Zeitungen Springers, die dem Todesschützen Kurras sofort beisprangen und ihm unbesehen „Notwehr“ attestierten.

Vor allem aber würde man sich von einem kritischen Artikel wünschen, dass er die Umarmung oder besser Vereinnahmung Israels als „Gelobtes Land“ hinterfragt.

Nicht nur, aber auch durch Springer, stellvertretend für so manchen Christenmenschen.

Und wozu bitte soll der in dem Interview mit Friede Springer gezogene, völlig inadäquate, unhistorische Vergleich der „Mauer“ in Berlin ab `61 und in Jerusalem vor `67 gut sein – ausser zur Heroisierung ihres Gemahls, weil der so heldenhaft in Mauernähe residierte?

Diese Gleichsetzung war damals genauso falsch wie es der heute vielbemühte Vergleich der Sperranlagen zur Westbank mit der deutschen „Mauer“ ist.

Wenn es um ein differenziertes Bild von Springer geht: im Jüdischen Museum in Frankfurt gibt es bis Juli die Ausstellung „Bild die dein Volk – Axel Springer und die Juden“.

Zur Auseinandersetzung mit als Antizionismus kaschiertem Antisemitismus (auch) in der deutschen Linken: sie ist wichtig.

Was aber soll die „wache Wahrnehmung“ von Karsten Hoffmann, wonach nur jemand ohne „Hass auf das politische System Deutschlands“, als Freund Israels

in Frage kommt? Freundschaft mit Israel also nur für anständige Deutsche, nichts für „vaterlandslose Gesellen“?

Bevor sich das „gute Deutschland“ als „verlässlicher Partner Israels“ hochjubelt, sollte man sich erinnern,

■ dass 65% der anlässlich einer von der EU-Kommission in Auftrag gegebenen Meinungsumfrage befragten Deutschen in Israel (und damit noch eher als in z.B. Nordkorea...) die Nr. 1 als Bedroher des Weltfriedens sehen (Grass lässt grüssen).

■ dass es der Deutschen ausgewiesene Lieblingspolitiker wie ein Helmut Schmidt sind, die eine Verantwortung Deutschlands für Israel explizit bestreiten. Leider hält der sich ja nicht an den zutreffenden Rat von Menachem Begin, wonach jemand, der als deutscher Offizier am Vernichtungskrieg im Osten teilgenommen hatte, ein für allemal seinen Mund zu den Ereignissen im Nahen Osten halten sollte...

Ist er deswegen so populär wie nie, weil er den Seinen aus dem Herzen spricht?

■ dass es ausgerechnet der Bundestag dieses „verlässlichen Partners“ war, der sich als weltweit einziges Parlament genötigt sah, nach den Ereignissen um die Gazaflottille die Aufhebung der Blockade von Gaza durch Israel zu fordern.

Übrigens einstimmig: mit von der Partie waren also auch Mitglieder der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe und der DIG.

■ oder noch einmal an Helmut Schmidt: „Das ganze moralische, historische Gepäck, das ich einmal mit dem Stichwort Auschwitz bezeichnen möchte, belastet ja die gegenwärtige Generation und belastet unsere Aussenpolitik“.

Wie sähe wohl die tatsächliche Position dieses Deutschlands aus, so ganz frisch und frei und unbelastet von der immer wieder beschworenen „besonderen Verantwortung aufgrund der Vergangenheit“?

Ich bin nicht neugierig darauf.

Wenn meine Freunde in Israel nun aber die sind, die angesichts der auch dort sich zuspitzenden sozialen Ungerechtigkeit letzten Sommer die öffentlichen Plätze besetzten – und das durchaus mit einer gehörigen Portion Hass auf ein politisches System, das dort in den letzten Jahren den „tycoons“ eine unglaubliche Bereicherung ermöglichte (in der „antideutschen“ Wochenzeitung „Jungle

World“ war darüber mehr zu erfahren als im DIGmagazin...):

Komme ich dann nicht mehr für das Prädikat „Freund Israels“ in Frage? ■

Dr. Christoph Linge, Konstanz

● Zu Günter Grass: Was gesagt werden muss

Das Gedicht von Günter Grass hat überaus heftige, meist polemische und teils auch verletzende Reaktionen in der veröffentlichten Meinung hervorgerufen. Auch der Kommentar des DIG-Präsidenten Reinhold Robbe und des Bundesministers a.D. Herrn Drs. hc. Manfred

Lahnstein auf der Internet-Homepage der DIG waren äußerst polemisch. (...) Was das Verhältnis zwischen Israel und dem Iran anbelangt, so geht es im Kern um einen machtpolitischen Interessenkonflikt: Israel sieht sich in einer prekären Sicherheitslage und hat sich eine regionale atomare Monopolstellung verschafft, erweitert durch eine nukleare Zweitschlagsfähigkeit, die es nun gegenüber dem Iran gewaltsam zu behaupten anstrebt, der – tatsächlich oder vermeintlich – gleichfalls eine atomare Option aufbaut und damit die Monopolstellung Israels herausfordert. Eine solche Entwicklung hätte aller Voraussicht nach gravierende

Konsequenzen auch für Deutschland und Europa und kann nicht im deutschen Interesse liegen! (...)

Anstatt sich in polemischer Widerrede zu üben, sollten wir uns daher im Interesse unseres eigenen Staatswesens wie auch im Interesse unserer Beziehungen zu Israel und anderen Staaten und Gruppierungen im Nahen Osten um die längst überfällige, demokratische Definition unserer Interessen und die Begründung unserer Politik, unserer Möglichkeiten und Grenzen gegenüber Konflikten in dieser für unsere politische und wirtschaftliche Sicherheit zentralen Region bemühen. ■

Paul Tücks

Umbrüche im Nahen Osten – Perspektiven für Israel

Das Junge Forum traf sich zum Jahresseminar in Berlin

Von Lukas Welz

Das Jahresseminar des Jungen Forums versuchte einen Blick auf die Umbrüche im Nahen Osten und Nordafrika ein Jahr nach Beginn der Umstürze in Tunesien zu werfen und dabei die Perspektiven Israels in den Fokus zu nehmen.

Zu Beginn des Treffens zeichnete Reinhold Robbe, Präsident der DIG, den Zielkonflikt in der deutschen Gesellschaft und Politik nach. Die Beziehungen zu Israel als Verbündeten mit gemeinsamen Werten und Normen sei Staatsräson. Dem gegenüber stehe eine israelkritische bis anti-israelische Haltung in weiten Teilen der Bevölkerung. Dieser Konflikt zwischen Staatsräson und gesellschaftlicher Position gegenüber Israel führe zu Zielkonflikten, etwa in der Frage der Solidarität mit Israel auch im Falle militärischer Auseinandersetzungen mit dem Iran. Mit den Umbrüchen im Nahen Osten und Nordafrika seien die deutsch-israelischen Beziehungen in besonderer Weise gefordert.

Omar Kamil, geboren in Kairo, Studium in Tel Aviv und Bayreuth und derzeit Inhaber des Ben-Gurion-Lehrstuhls für Israel-Studien in Heidelberg, ging der Frage nach, inwieweit durch den „arabischen Frühling“ mit Blick auf Israel eine

neue Ordnung im Nahen Osten entstünde. Entscheidend für die Bewertung der Umbrüche sei die eigene Perspektive, die aus deutscher Sicht von Zurückhaltung und Skepsis gegenüber Revolutionen geprägt ist im Gegensatz zur amerikanischen Brille, durch die Freiheit und Demokratisierung als Chancen im Nahen Osten und Nordafrika begriffen werden. Ausgangspunkt der aktuellen Entwicklungen bildet zudem immer die jeweilige Erinnerungsgeschichte der Gesellschaften und Nationen. Kamil kommt zum Fazit, dass die arabischen Gesellschaften noch die nächsten Jahrzehnte mit sich selbst beschäftigt sein werden. Dennoch trete eine neue Ordnung ein, die sich in der Dreieckskonstruktion Iran-Türkei-Israel konstruiere.

Eldad Beck, Deutschland- und Europakorrespondent unter anderem für Yedioth Ahronot, problematisiert den Begriff des arabischen Frühlings, da nordafrikanische Länder sich nicht zwangsläufig als arabisch ansehen und mit dem Terminus „arabisch“ die nicht-arabischen Minderheiten in den Ländern des Umbruchs ausgeschlossen werden. Eher kann von einem islamistischen Frühling gesprochen werden aufgrund des Erfolgs islamisti-

scher Kräfte, wie der Muslimbruderschaft und den Salafisten in Ägypten. Die aktuellen Umbrüche sind zudem nicht denkbar ohne vorhergehende Ereignisse wie etwa die islamistische Revolution 1979 im Iran; der ersten demokratischen Wahl in Algerien 1991, in der die Islamisten siegen; den Prozess, die Verurteilung und Hinrichtung Saddam Husseins 2003; die Ermordung von Hariré 2005 im Libanon mit dem darauf folgenden Abzug Syriens aus dem Land und einer Solidarisierungsbewegung; schließlich der zweiten demokratischen Wahl in den palästinensischen Gebieten mit dem Sieg der islamistischen Hamas. Israelis – sowohl die politischen Akteure, wie die Wahlbevölkerung – sehen alle Optionen ausgeschöpft, sowohl Krieg, wie Friedenslösungen. Daraus speise sich die Visionslosigkeit der gegenwärtigen Politik.

„Durch den Magen“ gingen deutsch-israelische Beziehungen zum israelischen Brunch, zu dem das Junge Forum Israelis in Berlin eingeladen hatte. Die letzte Session wurde der Blick auf die gegenwärtigen Entwicklungen im Iran und Syrien gelenkt, die uns Michael Spaney und Jörg Rensmann vom Mideast Freedom Forum Berlin näher brachten. Nach einem Rückblick auf die politische und gesellschaftliche Lage im Iran in Bezug auf Menschenrechte wurden die ideologischen Fundamente der islamistischen Führer verdeutlicht und die israelische Perspektive, auch in Bezug auf die Entwicklungen in Syrien und im Libanon vermittelt. Zum Seminar ist eine kleine Publikation geplant, die diese hier nur angerissenen Aspekte vertiefen soll. ■

Acht Monate in Jerusalem

Von Tobias Jammerthal

In 2007 betrat ich zum ersten Mal israelischen Boden. Im Rahmen eines Schulaustauschs zwischen meinem Gymnasium in Baden-Baden und der Highschool in Hadera, der von der DIG Baden-Baden gefördert wurde, konnte ich zwei Wochen, Land und Leute ein wenig kennenlernen. Dieser Aufenthalt war es, der den Wunsch weckte, mehr Zeit in diesem faszinierenden Land zu verbringen.

Mein Theologiestudium bot mir nun diese Möglichkeit: Seit 1973 konnten im Theologischen Studienjahr Jerusalem nun schon über 900 Studierende aller Konfessionen die Gastfreundschaft der Benediktinerabtei Dormitio auf dem Berg Zion genießen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst führt ein strenges Bewerbungsverfahren durch, das etwa 20 Stipendiaten von August bis April ein Studium auf dem Zion ermöglicht.

Eine Säule des Programms bildet das hochkarätige akademische Lehrangebot. Aus dem gesamten deutschsprachigen Bereich kommen Theologieprofessoren nach Jerusalem, um intensiv mit den Studierenden zu arbeiten. Die Professoren leben für die Zeit ihres Aufenthalts gemeinsam mit den Studierenden im Gästehaus der Benediktiner und häufig gehen die Gespräche am Mittagstisch oder beim abendlichen Beisammensein weiter.

In einer Werkwoche erprobten wir den Dialog mit muslimischen Studierenden und in Studientagen versuchten wir, uns in die unterschiedlichen Strömungen des Judentums hineinzufinden oder mit Gil Yaron über die Herausbildung der derzeitigen israelischen Mentalität zu sprechen.

Die andere Säule ist die Erkundung von Land und Leuten. Dabei geht es einerseits darum, durch die Besichtigung archäologisch-historisch bedeutsamer Orte ein Gespür für die Welt zu bekommen, in der die biblischen Texte entstanden sind. Zum anderen geht es darum, Stätten aufzusuchen, die für die Kultur des Gastlandes von zentraler Bedeutung sind. Dazu gehörte die Besichtigung von YadVashem ebenso wie eine Exkursion nach Hebron.

Studientage an der Hebräischen Universität in Jerusalem wie an der Universität von Tel Aviv brachten uns in Kontakt mit der israelischen Wissenschaftslandschaft.

Zu den nachhaltigsten Erinnerungen gehören die Gespräche mit den Persönlichkeiten, die uns im Laufe des Jahres begegnet sind. Noch recht zu Beginn des Jahres konnten wir mit Mitri Raheb einen gleichermaßen engagierten wie pointierten Vertreter der palästinensischen Seite des Nahostkonflikts kennenlernen. Nach einer Führung durch sein Sozialzentrum in Bethlehem hatten wir ein intensives Gespräch mit ihm, in dem er uns die Eckpunkte seiner „kontextuellen palästinensischen Theologie“ darlegte. Leider war mir mit dem Großteil unserer Gruppe kein Anschluss an diese Thesen möglich: Sie beruhen auf Grundannahmen, die durch die theologische Forschung der letzten dreißig Jahre zumindest mit starken Fragezeichen versehen wurden und die daher nicht mehr ohne weiteres als Basis für eine umfangreiche Theorie dienen können. Die starke Ineinssetzung nationaler und religiöser Interessen führt dazu, dass Raheb eine Sicht der Dinge entwickelt, die davon ausgeht, dass die arabischen Einwohner der südlichen Levante die wahren Nachfolger der Israeliten seien. Zur Begründung dessen muss er sich – so unsere Beobachtung – letztendlich auf die sogenannte Substitutionstheorie stützen. Demnach ist der Bund Gottes mit dem jüdischen Volk durch das Christusergebnis abgelöst worden durch den Bund Gottes mit der Kirche als dem neuen und wahren Israel. Diese Substitutionstheorie ist jedoch sehr umstritten und wird in der (zumindest deutschsprachigen) Theologie inzwischen kaum noch vertreten: Sie macht es sich zu einfach, was das Verhältnis von Juden und Christen angeht und übersieht, wie schwer sich Paulus mit diesem Thema tut – die Kapitel 9 bis 11 des Römerbriefes sind Zeugnis eines schweren Ringens des Apostels um dieses Verhältnis und enden eben nicht mit der Erklärung, dass Israel nicht

mehr Gottes Volk sei. Eine Theologie, die sich diesen Einsichten verschließt, ist jedoch nicht tragfähig.

Doch auch aus einer völlig anderen Richtung erwuchs uns ein Gesprächspartner: Direkt neben der Abtei befindet sich die ultraorthodoxe Diaspora-Jeshiva. In der jüngsten Vergangenheit konnte sich hier eine intensive gutnachbarschaftliche



Auf dem Dach der Grabeskirche

Beziehung entwickeln, und so waren wir zu den großen jüdischen Festen bei unseren Nachbarn eingeladen, was manches spannende Gespräch ergab.

Daneben hielt der Alltag seine ganz eigenen Herausforderungen bereit: Von den anfänglichen Schwierigkeiten, sich in der Jerusalemer Altstadt zurechtzufinden, über die Suche nach dem richtigen Friseur bis hin zu den ersten Erfahrungen mit dem Feilschen im Basar waren vor allem die ersten Wochen ein permanentes Kennenlernen von Neuem und zum Großteil Ungewohntem. Sie stehen damit stellvertretend für das gesamte Studienjahr – Israel ist ein Land, das auch für diejenigen, die sich längere Zeit dort aufhalten, immer wieder Überraschungen bereit hält. Und ich bin sicher, dass ich viele wertvolle Erfahrungen sammeln konnte. Der DIG Baden-Baden bin ich dankbar dafür, dass sie durch die Förderung meines Schulaustauschs mein Interesse an diesem faszinierenden Land entfacht hat. ■

Tilman Tarach zu Gast bei DIG-Hochschulgruppe

Von Roland von Klaeden und Daniel Leon Schikora

Rostock: Im Mai dieses Jahres referierte Dr. jur. Tilman Tarach an der Universität Rostock zum Thema: „Feindbild Israel – Antisemitische Stereotype im Nahostkonflikt“. Den rund 50 Teilnehmern an der Veranstaltung der DIG-Hochschulgruppe Rostock legte der Autor des Bandes „Der ewige Sündenbock“ (4. Aufl. 2011) in anschaulicher Weise das Fortleben des Antisemitismus in Gestalt des Antiisraelismus dar.

Als eine „besonders üble Verleumdung“ wertete Tarach Günter Grass' In-situation, Israel erwäge einen nuklearen Angriff auf den Iran. Diese Lüge entspreche „der klassischen antisemitischen Vertauschung von Opfer und Täter“. Es gehöre „zum uralten Standardrepertoire der Judenhasser, die Juden als Angreifer zu halluzinieren“, wie beispielsweise auch die Nazi-Parole „Wehrt Euch, kauft nicht bei Juden“ zeige.

Mit Blick auf die antiisraelische Ausstellung „Nakba“ ging Tarach ausführlicher auf den Mythos von einer durch die israelische Staatsgründung verursachten Entrechtung der arabischen Palästinenser ein. Hierbei stellte er heraus, dass die unerfreuliche Situation der außerhalb Israels lebenden Palästinenser „Folge des Angriffskrieges ist, den die arabische Seite 1948 gegen Israel begonnen hatte, mit dem erklärten Ziel, den neugegründeten

Staat zu zerstören und die Juden zu töten oder zu vertreiben“. Tarach machte darauf aufmerksam, dass der Staat Israel zur neuen Heimat auch für etwa eine Million Juden wurde, die den Judenverfolgungen in den arabischen Staaten entkamen. Über diese „vergessene jüdische Nakba“ stellte er fest: „Die Gesamtfläche der entschädigungslos zurückgelassenen Grundstücke der Juden in den arabischen Staaten beträgt nach Schätzungen orientalischer Juden das Vier- bis Fünffache der Fläche Israels.“

Von den seit 1947 zum Nahostkonflikt verabschiedeten etwa 700 UN-Resolutionen befassten sich mehr als 100 direkt oder indirekt mit der angeblichen oder tatsächlichen Not der palästinensischen Flüchtlinge; demgegenüber thematisierte nicht eine einzige ausdrücklich das Schicksal jüdischer Flüchtlinge aus den arabischen Ländern.

In unmittelbarem Anschluss an den Vortrag kam es zu einer Reihe interessierter, auch kritischer Nachfragen sowie zu einem regen Gedankenaustausch.

Unsere Hochschulgruppe betrachtet ihre erste öffentliche Veranstaltung auf dem Campus der Universität Rostock als vollen Erfolg, der für uns ein entscheidender Ansporn dafür ist, noch in diesem Sommersemester in ähnlichem Rahmen weitere Veranstaltungen durchzuführen. ■

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft öffnet sich Jugendlichen ab 14 Jahren

Wir heißen Alysia Murray als jüngstes Mitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft im Jungen Forum willkommen! Alysia ist die erste Jugendliche, die von der Satzungsänderung, wonach das Eintrittsalter von 16 auf 14 Jahre gesenkt wurde, profitiert. Sie ist Schülerin an der Jüdischen Oberschule in Berlin und hat durch die von der Schule organisierten Israel-Reisen eine besondere Bindung zum Land aufgebaut. „*Ich habe das Land und die Menschen näher kennen und schätzen gelernt. Während unserer Reise habe ich viele spannende Diskussionen geführt und eine gute Freundin, die in Haifa lebt, gefunden. Wir möchten uns unbedingt bald wiedersehen – in Berlin oder Haifa.*“ Als Schülerin der Jüdischen Oberschule werde sie häufig kritisch auf Israels Verhalten im Nahost-Konflikt angesprochen. „*Einige meiner Mitschüler haben erlebt, dass sie mit israelfeindlichen Vorurteilen konfrontiert werden, weil sie eine jüdische Schule besuchen. Das passt nicht zu Berlin als weltoffene Stadt, finde ich.*“ Nicht zuletzt daraus speist sich ihre Motivation, in der DIG aktiv zu werden. „*Ich möchte gerne Diskussionen über Israel in der DIG fortsetzen, möchte neues Hintergrundwissen zu Israel erlangen und freue mich besonders, neue Leute kennen zu lernen. Außerdem kann ich mir gut vorstellen, dass sich einige Schülerinnen und Schüler meiner Schule für das Junge Forum der DIG begeistern werden.*“ ■

Deutsch-israelisches Juniorteam für den deutsch-israelischen Jugendaustausch

Von Kathrin Ziemens und Lukas Welz

ConAct – das Koordinierungszentrum des deutsch-israelischen Jugendaustauschs – sucht in Zusammenarbeit mit dem Israel Youth Exchange Council engagierte junge Menschen im Alter von 17 bis 30 Jahren, die bereits Erfahrungen im deutsch-israelischen Jugendaustausch,

einem Freiwilligendienst oder bei einem anderen Aufenthalt in Israel gesammelt haben und ihre eigene Perspektive in die Arbeit der deutsch-israelischen Jugendkontakte einbringen möchten. Ziel ist der Aufbau eines bilateralen Juniorteam für den deutsch-israelischen Jugendaus-

tausch, das sich in enger Vernetzung weiterer Organisationen in der Beratung von Projekten aus junger Perspektive und der Entwicklung eigener Ideen und der Initiierung eigener Projekte engagiert. Ein erstes Seminar zum Aufbau des Juniorteam und der Vernetzung der Mitglieder wird vom 2. bis 6. Juli 2012 in Berlin stattfinden.

Weitere Informationen erhaltet ihr bei Judith Kehl (Freiwillige im FSJ Kultur) fsj@conact-org.de oder Bianca Ely bianca.ely@conact-org.de. ■

DIG-Bundesgeschäftsstelle:

Martin-Buber-Straße 12, 14163 Berlin
Tel.: 030/80907028 • Fax: 030/80907031
E-Mail: digberlin@onlinehome.de
Website: www.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Augsburg-Schwaben: Dr. Dieter Münker
Am Hang 11, 86356 Neusäß
Tel. & Fax: 0821/482919 • Fax: 0821/4860319
E-Mail: dieter.muenker@t-online.de

Baden-Baden: Barbara Hoff
Maria-Viktoria-Straße 29, 76530 Baden-Baden
Tel.: 07221/22275 • Fax: 07221/26860
E-Mail: be.hoffs@googlegmail.com
Website: www.dig-baden.de

Berlin-Potsdam: Jochen Feilcke
Geschäftsstelle, Auguststraße 80, 10117 Berlin
Tel.: 030/28395-215 • Fax: 030/28395-116
E-Mail: schalom@digberlin.de
Website: www.digberlin.de

Bielefeld: Günther Tiemann
Roonstraße 62, 33615 Bielefeld
Tel.: 0521/121748
E-Mail: gg.tiemann@t-online.de
Website: www.dig-bielefeld.de

Bodensee-Region: Ruth Frenk
Hüetlinstraße 19, 78462 Konstanz
Tel.: 07531/23769 • Fax: 07531/7064
E-Mail: dig-frenk@t-online.de
Website: www.dig-bodensee.de

Bonn: Hanna Huthasari
Geschäftsstelle, Beethovenstraße 15, 53115 Bonn
Tel. & Fax: 0228/6846860
Tel.: 0228/99515544 • Fax: 0228/99515309
E-Mail: info@dig-bonn.de

Braunschweig: Prof. Dr.-Ing. J.-H. Kirchner
Am Honigbleek 7, 38124 Braunschweig
Tel.: 0531/610689 • Fax: 0531/610697
E-Mail: J.Kirchner@tu-bs.de
Website: www.dig-braunschweig.de

Bremen/Bremerhaven: Dr. Hermann Kuhn
Lessingstraße 10, 28203 Bremen
Tel.: 0421/5974721 • 0177-3143514
E-Mail: Hermann.Kuhn@gruene-bremen.de
Website: www.dig-bremen.de

Chemnitz: Dorothee Lücke
c/o Evang. Forum, Theaterstr. 25, 09111 Chemnitz
Tel.: 0371/4005612
E-Mail: chemnitz@digev.de

Cottbus: Johanna Melchior
Wilhelm-Riedel-Str. 9, 03042 Cottbus
Tel.: 0355/7542637
E-Mail: johmelchior@t-online.de

Cuxhaven: Andreas Oetjen
Hünenkamp 19, 27607 Langen
Tel.: 04707/911993
E-Mail: andreas.oetjen@bremerhaven.de

Dresden: Ralf Wilhelm
Eibauer Straße 26, 01324 Dresden
Tel. & Fax: 0351/4604888
E-Mail: RalfWilhelm@t-online.de

Düsseldorf: Wolfgang Wende
Görsenkothen 16, 40882 Ratingen
Tel.: 02102/871442 • Fax: 02102/871459
E-Mail: dig@israel-international.de

Duisburg-Mülheim-Oberhaus.: Günter Reichwein
An der Hofstatt 13, 47259 Duisburg
Tel.: 0203/750197
E-Mail: reichwein@t-online.de
www.DIG-duisburg-muelheim-oberhausen.de

Erfurt: Dr. Martin Borowsky
c/o Geschäftsstelle der Auslandsgesellschaften
Begegnungsstätte Kleine Synagoge
An der Stadtmünze 4/5, 99084 Erfurt
Tel.: 0361/6551667 • Fax: 0361/6551668
E-Mail: info@dig-erfurt.de
Website: www.dig-erfurt.de

Franken: Helmut Hempfling
Willy-Lessing-Straße 7a, 96047 Bamberg
Tel.: 0951/2978713 • Fax: 0951/2978726
E-Mail: digfranken@web.de
Website: www.dig-franken.de

Frankfurt am Main: Claudia Korenke PR GmbH
Kettenhofweg 92, 60325 Frankfurt
Tel.: 069/975856-0 • Fax: 069/749043
E-Mail: admin@dig-frankfurt.de
Website: www.dig-Frankfurt.de

Freiburg: Ursula Fiedler
Langen Wangen 2, 79112 Freiburg
Tel.: 07664/4587
E-Mail: peter_ursula_fiedler@t-online.de

Hagen-Märkischer-Kreis: Arno Neumann
Alleestraße 47 a, 58097 Hagen
Tel. & Fax: 02331/89915

Halle-Umland: Detlef Scherer
Jägerplatz 8, 06108 Halle
Tel.: 0345/2903070
E-Mail: d-scherer1@web.de
Website: www.dig-halle.de

Hamburg: Andrea Hering
Geschäftsstelle, Krayenkamp 8, 20459 Hamburg
Tel.: 040/37678138 • Fax: 040/37678237
E-Mail: andrea_hering@gmx.de
Website: www.dighamburg.de

Hannover: DIG Arbeitsgemeinschaft Hannover
Postfach 1267, 30954 Hemmingen
Tel.: 0511/2343572 • Fax: 0511/4108915
E-Mail: info@dig-hannover.de

Heidenheim: Gertrud Sturmhöfel
Bühlstraße 7, 89522 Heidenheim
Tel.: 07321/929186 • Fax: 07321/929189
E-Mail: DIG-AG-Heidenheim@gmx.de

Heilbronn-Unterland:
E-Mail: Heilbronn-Unterland@digev.de

Kassel: Manfred Oelsen
Waldecker Straße 10 A, 34128 Kassel
Tel.: 0561/882568 • Fax: 0561/884624
E-Mail: Oelsen@t-online.de
Website: www.digkassel.de

Kempten-Allgäu: Luis Kornes
Falkenstraße 1, 87527 Sonthofen
Tel.: 08321/7805880 • Fax: 08321/7805881
E-Mail: alois.kornes@t-online.de
Website: www.DIG-Kempten-Allgaeu.de

Leipzig: Dr. Thomas Feist MdB
Brühl 33, 04109 Leipzig
Tel.: 0341/3505895 • Fax: 0341/3505897
E-Mail: leipzig@digev.de
Website: www.dig-leipzig.de

Magdeburg: Gerhard Miesterfeldt
Asterweg 15, 39179 Barleben
Tel.: 0391/5601007 (dienstl.)
Fax: 0391/5601008 (dienstl.)
Tel.: 03920/35386 (privat)
E-Mail: miesterfeldt@freenet.de

Mainz: Alfred Wittstock
Rilkeallee 45, 55127 Mainz
Tel.: 06131/680283
E-Mail: Alfred.Wittstock@gmx.de

Mannheim/Rhein-Neckar: Hannes Greiling
Ifflandstraße 9, 68161 Mannheim
Tel.: 0178-4482056
E-Mail: hannes.greiling@dig-rn.de
Website: www.dig-rn.de

Memmingen: Rolf Kleidermann
Zollergraben 3, 87700 Memmingen
Tel.: 08331/5081 • Fax: 08331/47467
E-Mail: Rolf.Kleidermann@t-online.de

München: Stefan Stautner
Postfach 101325, 80087 München
E-Mail: stefan.stautner@web.de
Website: www.DIG-Muenchen.de

Münster: Matthias Hake
Am Dornbusch 52, 48163 Münster
E-Mail: hake67@gmx.de

Nordhausen: Arndt Schelenhaus
Wilhelm-Nebelung-Straße 39, 99734 Nordhausen
Tel.: 0173/2529210
E-Mail: nordhausen@digev.de

Nürnberg-Mittelfranken: Heribert Schmitz
Lessingstraße 5, 90522 Oberasbach
Tel.: 0911/96983-85 • Fax: 0911/96983-84
E-Mail: heribert_schmitz@gmx.de
Website: www.dig-nbg-mfr.org

Oldenburg: Stefanie Schulz
Fröbelstraße 17 c, 26127 Oldenburg
Tel.: 0441/66223
E-Mail: Stefanie.Schulz2@ewetel.net

Osnabrück: Dr. Ehrhardt Michel
Max-Reger-Straße 31, 49076 Osnabrück
Tel.: 0541/48336 • Fax: 0541/431871
E-Mail: michel@osnanet.de

Ostfriesland: Wolfgang Freitag
Am Tennisplatz 7, 26605 Aurich-Extum
Tel.: 04941/982903 • Fax: 04941/982904
E-Mail: DIGOstfrieslandFreitag@t-online.de

Rheine: Norbert Kahle
Eupener Str. 12, 48429 Rheine
Tel.: 05971/806570

Rosenheim: Franz Schneider
Memeler Str. 15, 83064 Raubling
Tel.: 08035/5101 • Fax: 08035/2372
Tel. mobil: 0171/2609289
E-Mail: dig@schneider-raubling.de
Website: www.dig-rosenheim.de

Saar: Iris Neu
Dr.-Schönemann-Straße 27, 66123 Saarbrücken
Tel.: 0681/3904180
E-Mail: irsneu@aol.com
Website: www.dig-saar.de

Schleswig-Holstein: Anke Eymmer
Postfach 1632, 23505 Lübeck
Tel.: 0451/4005016 • Fax: 0451/4005023
E-Mail: info@anke-eymer.de

Schwerin: Martin Loos
Schelfmarkt 8, 19055 Schwerin
Tel.: 0385/64399016
E-Mail: martin.loos@onlinehome.de

Speyer-Pfalz: Günter Ott
Im Lammesbauch 25, 67346 Speyer
Tel.: 06232/6091 • Fax: 06232/62828
E-Mail: ottgmbh@aol.com

Stuttgart/Mittl. Neckar: Bärbel Illi
Keplerstraße 34, 73760 Ostfildern
Tel.: 0711/411138 • Fax: 0711/4403708
E-Mail: baerbel.illi@t-online.de
Website: www.dig-stuttgart.net

Trier: Dr. med. Mark Indig
Kutzbachstraße 7, 54290 Trier
Tel.: 0651/49695 oder 57783
Tel. mobil: 10714267920
E-Mail: mark_indig@yahoo.de
Website: www.dig-trier.de

Ulm/Neu-Ulm: Martin Tränkle
Margarete-von Wrangell-Weg 3, 89075 Ulm
Tel.: 0731/57899 • Fax: 0731/950281
E-Mail: MartinTraenkle@gmx.de

Weimar: Dr. med. Peter Zimmermann
Wagnergasse 34, 99423 Weimar
Tel.: 0179 4630099
E-Mail: pezidoc@aol.com

Westmünsterland: Dr. Wolfgang Buschfort
Th. Heuss-Ring 22, 46395 Bocholt
E-Mail: wolfgang@buschfort.de

Wiesbaden: DIG, Christian Hill
Postfach 1433, 65004 Wiesbaden
Tel. & Fax: 0611/9404193 (ab 11.30 h)

Witten: Klaus Lohmann
Fasanenweg 21, 58454 Witten
Tel.: 02302/581001
E-Mail: martina.kliner-fruck@stadt-witten.de